



Arbeitshilfe

Kritischer Konsum

deutsche pfadfinderschaft sankt georg

 **dpsg**

*„Etwas Gutes sollst du an jedem Tag
deines Lebens tun.“*

Lord Robert Baden-Powell



Inhalt

Vorwort	2
Kritischer Konsum – eine Einführung.....	3
Kleidung	5
Ernährung	9
Elektronik.....	14
Medien.....	20
Verkehr	23
Geldanlagen.....	28
Energie und Strom.....	31
Papier	35
Siegelverzeichnis	37
Impressum	48

Vorwort

Kennst du als Pfadfinderin oder Pfadfinder den Wunsch, im Alltag richtig handeln zu wollen – also so, dass weder Menschen noch Umwelt zu Schaden kommen? Ich spreche natürlich nicht von Überlegungen, jemanden zu verprügeln oder gar umzubringen, aktiv die Natur zu schädigen oder Tiere zu quälen. Ich meine die kleinen Entscheidungen, die du jeden Tag triffst.

Nimmst du die Bahn, weil es ökologisch sinnvoll ist? Oder fährst du lieber mit dem Auto, weil es dich bequem von A nach B bringt? Kaufst du das billige Fleisch an der Supermarktheke, weil es deinem Geldbeutel gut tut? Oder entscheidest du dich dagegen, weil das Fleisch von einem Tier stammt, das sein kurzes Leben in einer Massentierhaltung verbracht hat? Legst du dein Geld bei einer Bank an, die die besten Zinsen verspricht, allerdings auch in Waffenhandel investiert? Oder suchst du dir bewusst eine andere Bank?

Vermeintlich kleine Entscheidungen wie diese treffen wir jeden Tag. In der Summe haben all diese kleinen Entscheidungen aber großen Einfluss. Als Konsumentinnen und Konsumenten gestalten wir die Welt – im besten Fall so, wie sie uns gefällt. Um unseren Einfluss geltend zu machen, versuchen wir als Pfadfinderinnen oder Pfadfinder, kritisch zu konsumieren.

Nur: Welche ist die „richtige“ Entscheidung? Wer sich immer richtig entscheiden möchte, endet womöglich wie Leo Hickman. Der englische Kolumnist wagte ein Experiment: Zusammen mit seiner Frau und seinem Kind versuchte er, ethisch korrekt zu leben, sich also immer „richtig“ zu entscheiden, und endete „fast nackt“. So zumindest lautet der Titel des Buchs, das er über dieses Experiment geschrieben hat. Sein Fazit: Jede und jeder sollte soweit ethisch leben wie er möchte, nackt braucht sich dafür aber niemand zu machen, denn jeder noch so kleine Schritt zählt!

Wir möchten dich durch diese Arbeitshilfe zu kleinen (und großen) Schritten anregen. Dazu schauen wir mit dir auf ausgewählte Konsumgüter. Wir beschreiben den jeweiligen Hintergrund, sodass du dir selbst eine Meinung dazu bilden kannst. Außerdem geben wir dir Impulse und Ideen für deine Arbeit zum Thema Kritischer Konsum mit auf den Weg, für die Gruppenstunde, für dich alleine oder um sie mit Freunden und Freundinnen zu teilen! Alles ist möglich: kleine, feine Aktionen oder große Appelle bei Politikern oder in der Kirche. Je nachdem, wie und wo du dich als kritische Konsumentin / kritischer Konsument engagieren willst. Und denk beim Lesen immer daran: Du brauchst dich nicht nackt zu machen oder auf alles zu verzichten. Kritischer Konsum beginnt da, wo du es für richtig erachtest – ob groß oder klein, jeder Schritt zählt!

Saskia Scholten

Im Namen des Bundesfacharbeitskreises Internationale Gerechtigkeit



Weitere Methoden für die Pfadfinderarbeit zum Thema Kritischer Konsum findest du hier:

http://bit.ly/dpsg_inge

Kritischer Konsum – eine Einführung

Was heißt eigentlich „Konsum“?

Wir leben in einer arbeitsteiligen Gesellschaft. Das heißt, dass nicht jede und jeder alles für sich selbst herstellen muss. Das ist eigentlich ganz praktisch, da sich nicht alle darum kümmern müssen, Nahrung anzubauen, Kleidung zu nähen und Ähnliches, sondern jede und jeder das tun kann, was sie und er am besten kann.

Weil wir aber nicht mehr alles selbst herstellen, konsumieren (also verbrauchen) wir Produkte, Güter und Dienstleistungen, die wir von anderen erwerben. Meistens können wir unabhängig vom Produkt zwischen unterschiedlichen Herstellern, Designs, Qualitäten und Preisen wählen. Aber wofür entscheiden wir uns? Oft ist der Preis ausschlaggebend, weshalb wir das eine, nicht aber das andere Produkt kaufen.

Ist doch super, oder nicht?

Die Arbeitsteilung ist an sich eine gute Idee, weil sie jeder und jedem Einzelnen die Möglichkeit gibt, das zu tun, was sie oder er am besten kann beziehungsweise, was am jeweiligen Wohnort am besten umsetzbar ist. Im Laufe der Zeit hat sich aus diesem Effizienzgedanken eine Dynamik entwickelt, in der es nicht mehr um optimale und wirtschaftliche Produktions- und Dienstleistungsbedingungen geht, sondern um maximal rentable Erträge. Das hat zur Folge, dass immer mehr Konsumgüter unter möglichst günstigen Bedingungen hergestellt werden. Auf der Strecke bleiben dabei aber beispielsweise immer häufiger Arbeitsbedingungen und Nachhaltigkeit. Damit wir in Europa billige Kleidung kaufen können, werden so in Bangladesch Näherinnen und Näher so gering bezahlt, dass ihr Lohn trotz vieler Überstunden nicht zum Leben reicht. Für billiges Fleisch müssen Tiere in riesigen Mastanlagen ge-

halten werden, möglichst schnell wachsen und dann in riesigen Schlachthöfen geschlachtet werden. Auch dort arbeiten Menschen, deren Lohn oft nicht einmal fünf Euro pro Stunde beträgt. Da aber in Deutschland nicht alle Teile von Tieren gegessen werden, wird ein Teil des Fleisches (wie z. B. Hühnerfüße) in andere Länder exportiert. Weil alles so billig ist, können wir uns von vielen Dingen große Mengen leisten. Das Problem dabei ist, dass besonders wir in den reichen Industrieländern mittlerweile viel zu viel konsumieren. Würden alle Menschen so konsumieren, bräuchten wir vier Planeten. Wir haben aber nur eine Erde.

Verantwortung übernehmen, heißt kritisch konsumieren

Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder wollen wir das nicht mittragen. In unserem Gesetz steht, dass wir einfach und umweltbewusst leben wollen. Frage dich, was du wirklich brauchst. Kritisch konsumieren heißt nicht, beim Einkaufen zu meckern. Sondern es bedeutet, sich darüber zu informieren, woher die Dinge kommen, die du kaufst. Ob Apfel, T-Shirt, Handy oder der Besuch beim Friseur: Jede Ware und auch Dienstleistung hat eine Geschichte, bevor sie bei dir ankommt. Lerne diese Geschichte kennen, bewerte sie und entscheide dann, ob die Ware oder Dienstleistung so für dich okay ist oder ob du etwas verändern musst.

Durch unsere Kritik können wir auch ein „politisches“ Zeichen setzen. Zum Beispiel, dass die Produzenten sich nicht alles erlauben können. Jede Kaufentscheidung trägt zu einer bestimmten Konsumpolitik bei. Wenn viele Menschen durch ihr Konsumverhalten ausdrücken, dass ihnen Gerechtigkeit und der Erhalt natürlicher Ressourcen wichtig ist, kommt das auch bei den Firmen an. Das müssen wir nutzen!

Finde heraus, wie deine Waren produziert werden!

Durch das Internet und die langjährigen Forderungen kritischer Konsumentinnen und Konsumenten gibt es immer mehr Informationen zu Herkunft und Herstellungsweise vieler Produkte. Fairtrade-, Biosiegel und andere Auszeichnungen haben dazu beigetragen, die Transparenz zu erhöhen. Welche Auszeichnungen es gibt, wird am Ende dieser Arbeitshilfe noch erläutert. Auch bei Nichtregierungsorganisationen, im Internet und in anderen Medien gibt es immer mehr Informationen über gute Produkte. Auf der Internetplattform utopia.de sind zu fast allen Produkten gute Beispiele zu finden. Leg einfach los!

Weitersagen!

Das Wichtigste am Kritischen Konsum ist aber, anderen davon zu erzählen – ganz nach dem Motto „Stell dir vor, es ist Ausverkauf und keiner geht hin.“ Kritischer Konsum wird umso einflussreicher, je mehr Menschen mitmachen. Die DPSG hat beispielsweise durch die Umstellung auf die Faire Kluft damit angefangen. Erzähle anderen von deinem Kritischen Konsum – zu Hause in deiner Familie, in deinem Stamm, in der Schule und im Büro. So können schnell viele Leute dahingehend sensibilisiert werden, dass sie mit ihrem Einkaufsverhalten die Welt ein klein wenig verändern können.

Andreas Bierod & Kathrin Schroeder

Kleidung

Immmer wieder erreichen uns Nachrichten über brennende oder einstürzende Produktionsgebäude, wie 2013 in Bangladesch, und trotzdem werden Textilien bei den großen Textilketten immer günstiger. Bei kaum einem Thema sind unsere Eindrücke so widersprüchlich wie bei den Textilien. Und bei kaum einem Thema fühlen wir uns so hilflos und können nicht einschätzen, welchen Einfluss unser Konsumverhalten hat. Das liegt mitunter daran, dass wir uns nicht vorstellen können, wie komplex eine textile Produktionskette aussehen kann; wir sehen immer nur das Ende davon: den Klamottenladen oder den Onlineshop in schönen Farben, alles mit großen Werbeplakaten versehen.



Der Weg einer Jeans

Eine Jeans besteht hauptsächlich aus Baumwolle. Diese wird meist in großen Flächenländern angebaut. China, USA, Indien, Pakistan, Brasilien und Usbekistan sind wichtige Baumwollproduzenten. Damit Baumwolle wächst, braucht sie eine Menge Wasser und viel Wärme. Reicht der natürliche Niederschlag nicht aus, muss künstlich bewässert werden. Das hat Folgen, vor allem für die Umwelt: Ganze Seen trocknen aus und der Grundwasserspiegel sinkt.

Konventionell angebaute Baumwolle wird in Monokulturen Jahr für Jahr auf den gleichen Flächen angebaut. Dadurch wird das ökologische Gleichgewicht gestört und die Pflanzen werden anfällig für Krankheiten und Schädlinge. Um Ernteaufträge zu vermeiden, werden große Mengen Pestizide und Insektizide auf die Pflanzen gespritzt. Erschreckend ist, dass rund ein Viertel aller weltweit eingesetzten Insektizide im Baumwollanbau verwendet werden.

Auch für die Menschen kann der Baumwollanbau negative Folgen haben. Auf den vergifteten Böden können sie keine anderen Pflanzen anbauen und

somit oft nicht einmal ihre eigene Ernährung sicherstellen. Manche werden auch direkt von den Giften krank. Für die Ernte werden oft Kinder eingesetzt, da sie als Arbeitskräfte gebraucht werden und wenig Geld kosten. Die Kinder können zumindest zur Erntezeit nicht zur Schule gehen.

Ein typischer Transportweg einer Jeans kann wie folgt aussehen: Die Baumwolle aus Kasachstan wird in der Türkei zu Garn gesponnen, nach Taiwan verschifft und dort zu Gewebe verarbeitet. Das Gewebe wird in Frankreich mit Farbstoffen aus Polen und China gefärbt oder bedruckt. Eine Firma in Osteuropa oder Asien näht die Jeans, letztendlich wird sie in Deutschland verkauft. Dies verbraucht zwar viel Energie, für den Hersteller lohnt es sich jedoch, da die Löhne in den verschiedenen Ländern so unterschiedlich sind. Gewinnmaximierung auf dem Rücken der Natur und von Menschen, die sich nicht wehren können. Da wird aus der scheinbar coolen Jeans schnell ein Produkt, das man nicht am Körper tragen will.

Was aber macht nun das ideale Kleidungsstück aus? Natürlich muss es gut aussehen und perfekt sitzen. Darüber hinaus soll es aber auch ohne Kinderarbeit hergestellt und fair produziert sein. Außerdem soll



die ganze Produktionskette vom Anbau über Produktion bis zum Verkauf möglichst ökologisch sein.

Umwelt- und soziale Aspekte

Um die Umweltauswirkungen von Textilien so gering wie möglich zu halten, solltest du auf jeden Fall Biobaumwolle statt herkömmlicher Baumwolle bevorzugen. Der Wasserverbrauch wird gesenkt, künstliche Dünger und Pestizide kommen nicht mehr zum Einsatz. Außerdem wird den Baumwollbauern dadurch ermöglicht, dass sie zwischen den Anbauzyklen der Baumwolle Gemüse zum Eigenbedarf anbauen können.

Inzwischen gibt es auch viele Färbemittel, die zwar die Textilien schön bunt machen, nicht aber die Flüsse in den Verarbeitungsregionen. Mit herkömmlichen Kläranlagen kann das Abwasser gereinigt werden, bevor es die Produktionsanlage verlässt. Dafür ist wichtig, dass die Farben keine Schwermetalle enthalten.

Die großen sozialen Brennpunkte in der Bekleidungsproduktion sind der Baumwollanbau und die Konfektionierung, also das Zusammennähen der Produkte. Beim Baumwollanbau ist es wichtig, dass die Menschen davon leben können. Dazu müssen die Preise für Baumwolle hoch genug sein und nicht zu sehr schwanken, damit die Baumwollbauern verlässlich kalkulieren können. Dabei hilft ihnen das internationale Fairtrade-System. Fairtrade-zertifizierte Baumwolle hat einen Mindestpreis, der nicht unterschritten werden darf. Zusätzlich werden Prämien ausbezahlt, die der Bevölkerung – von Baumwollbauern abgesehen – einen Vorteil, etwa durch Gemeinschaftsräume oder Straßen, bieten sollen.



In den letzten Jahren sind die Bedingungen in den Nähereien stärker ans Licht der Öffentlichkeit gerückt. Vor allem Frauen arbeiten hier unter teilweise sehr schlechten Bedingungen. Ein Siegel für korrekt hergestellte Textilien gibt es derzeit nicht. Es gibt verschiedene Initiativen, die versuchen, die Bedingungen zu verbessern. Viele Bekleidungsunternehmen sehen sich aber als nicht zuständig und beschreiben ihren Einfluss hierauf als gering. Das Einzige, was du derzeit tun kannst, ist, nach Informationen zu den Produktionsbedingungen der Labels zu suchen oder im Geschäft nachzufragen.

Was soll ich tun?

Bevor du dir ein neues Kleidungsstück kaufst, frage dich zunächst: Brauche ich das wirklich? Um etwas gegen den hohen Ressourcenverbrauch und die zum Teil schlechten Arbeitsbedingungen zu unternehmen, ist es schlicht und einfach am besten, nichts zu kaufen. Du kannst alternativ auch mit deinen Freunden oder anderen Menschen Klamotten tauschen oder dir etwas leihen. Meist trägt man Kleidung nicht, bis sie das Ende ihrer Lebensdauer erreicht hat. Und wenn die Jeans mal ein Loch hat, so kann man dieses auch flicken.

Wenn du jedoch glaubst, ein neues Shirt oder eine neue Winterjacke zu brauchen, dann kannst du auch hier darauf achten, aus welchen Materialien sie hergestellt ist und unter welchen Bedingungen das Rohmaterial zum Kleidungsstück wurde. Dabei helfen dir die Textilsiegel, die wir im Siegelverzeichnis für dich zusammengestellt haben. In der Linksammlung findest du Verweise zu verschiedenen Übersichtsseiten.



Praxistipps

Das Thema Kleidung kann besonders gut in der Pfadfinder- und Roverstufe angesprochen werden, da Mode und Kleidung gerade in diesen Altersstufen enorm wichtig sind. Kontroverse und interessante Diskussionen sind dann sicher!

➤ Der Weg der Jeans in den Laden

Material:

- Karteikarten oder Moderationskarten mit jeweils folgenden Stichpunkten:
 - Kasachstan:** Hier fängt alles an. Die Baumwolle wird in großen Monokulturen angebaut. Sie wird von Hand oder mit der Maschine geerntet und anschließend zum Spinnen versendet.
 - Türkei:** Hier wird in einer Spinnerei aus Baumwolle Garn gesponnen.
 - Taiwan:** In der Weberei wird der Jeansstoff mit dem Baumwollgarn aus der Türkei gewebt.
 - Polen:** Hier wird die chemische Indigofarbe (blau) zum Einfärben des Jeansstoffes produziert.
 - Tunesien:** Hier werden das Garn aus der Türkei und der Jeansstoff aus Taiwan mit der Indigofarbe aus Polen eingefärbt.
 - China:** Hier wird die Jeans zusammengenäht, mit Knöpfen und Nieten aus Italien und Futterstoff aus der Schweiz.
 - Bulgarien:** Jetzt wird der fertige Jeansstoff veredelt, das heißt, weich und knitterarm gemacht.
 - Frankreich:** Jetzt bekommt die Jeans den letzten Schliff. Sie wird gewaschen, beispielsweise mit Bimsstein aus Griechenland oder der Türkei, wodurch sie den „Stone-washed-Effekt“ erhält.
- Weltkarte
- Jeans als Anschauungsmaterial

Dauer:

15 Minuten

Durchführung:

Die Gruppenmitglieder schätzen: Wie viele Kilometer legt eine Jeans von der Ernte der Baumwolle bis zu ihrem Verkauf im Laden zurück? (Antwort: Es sind mehr als 50.000 km.)

Anschließend wird eine Weltkarte ausgebreitet und die vorbereiteten Karteikarten werden an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer verteilt. Diese sollen nun gemeinsam herausfinden, wo der Weg der Jeans beginnt und wie er weitergeht.

Wenn man die einzelnen Stationen mit einem Stift verbindet, gibt das schon ein beeindruckendes Gewirr über den Erdball.

Wichtig ist, dass nicht jede Jeans genau diesen Weg zurücklegt, sondern dass er in diesem Fall beispielhaft ist.



Weitere Informationen zum Thema Kleidung

- www.fairtrade-deutschland.de
Die Internetseite der Siegelorganisation für fair hergestellte Produkte. Hier gibt es auch Informationen zu fair gehandelter Baumwolle.
- www.korrekte-klamotten.de
Ein Zusammenschluss von Labeln, die öko-faire Mode produzieren. Ideal, um einen Überblick zu bekommen, was es so gibt.
- www.saubere-kleidung.de
Die Kampagne für saubere Kleidung bemüht sich seit Jahren um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Produzentinnen und Produzenten in der Kleidungsindustrie.
- www.gruenemode.de
Ein Blog, das immer wieder Neues aus der Welt der Textilien und über deren Herstellung erzählt.
- Jahresaktionsheft „Natürlich Pfadfinden“ der Jahresaktion 2007/08 der DPSG.

Rapha Breyer und Sebastian Friese

Ernährung

Nahrungsmittel sind unsere Lebensgrundlage. Vor einigen Jahrzehnten war das eine einfache Sache. Es wurde schlicht gegessen, was auf den Tisch kam. Und auf den Tisch kam, was es gerade gab – im Garten, beim Bauern um die Ecke oder im Tante-Emma-Laden. Heute haben wir die Qual der Wahl: Auf den Tisch kommt, was wir einkaufen. Und einkaufen können wir so gut wie alles. Die entscheidende Frage ist: Welche Nahrungsmittel kaufst du als kritische Konsumentin oder kritischer Konsument ein?

Die Antwort für Ungeduldige lautet: Wir kaufen regionale, saisonale, biologische und fair gehandelte Nahrungsmittel ein und von alledem nicht zu viel!

Doch nun etwas ausführlicher:

Regional

Regionale Nahrungsmittel kommen, wie der Name schon sagt, aus deiner Region. Das heißt aber nicht, dass sie deshalb ausschließlich aus Deutschland kommen müssen. Je nachdem, wie groß man den Radius zieht, gehören dazu in Nordrhein-Westfalen auch Belgien oder die Niederlande, während am Rande von Bayern auch Produkte aus Österreich, Tschechien oder der Schweiz regional sein können. Der Radius des Produkts ergibt sich im Prinzip aus seiner Verfügbarkeit. Während man überall in Deutschland Äpfel kaufen kann, gibt es Ziegenkäse oder Seefisch beispielsweise nur in bestimmten Regionen. Ein Vorteil regionaler Produkte sind ihre kurzen Transportwege, also ihre Klimafreundlichkeit. Außerdem werden sie unter EU-Richtlinien produziert, sodass du sicher sein kannst, dass auch bei den Arbeitsbedingungen ein guter Standard gewährleistet ist. Zu guter Letzt unterstützt du damit natürlich die lokale Landwirtschaft! Dafür gibt es bei einem regionalen Händler beispielsweise keinen Orangensaft oder argentinisches Rindfleisch.



Saisonal

Mit regionalen Nahrungsmitteln geht einher, dass sie nicht das ganze Jahr über in gleichen Maßen verfügbar sind. Während im Frühjahr beispielsweise Erdbeeren und Spargel Erntezeit haben, sind im Sommer Kirschen, Tomaten oder Pflaumen, im Herbst Äpfel oder Kürbisse frisch auf dem Markt. Im Winter wiederum gibt es vor allem Kohl, Kartoffeln und Knollengemüse, wie zum Beispiel Sellerie. Was gerade Saison hat, kann man an Marktständen mit regionalen Produkten entdecken oder indem man einen Blick in einen Saisonkalender wirft. Dabei entdeckt man manche Leckerei, die heutzutage weniger geläufig ist, wie etwa Schwarzwurzel, Pastina-





ken oder Quitten. Der Einkauf saisonaler Produkte verringert vor allem aufwendige Produktions-, Kühl- und Frischhaltetechniken. Außerdem kann man sicher sein, frische Produkte zu sich zu nehmen. Gerade im Winter wird dieses Vorhaben natürlich zur Herausforderung. Allerdings enthält auch eingemachtes Obst und Gemüse Vitamine und braucht nicht gekühlt werden.

Biologisch

„Bio“ ist inzwischen ein Modewort. Man stolpert überall über Bioprodukte, doch letztendlich bleibt die Frage, was „Bio“ eigentlich genau ist. „Bio“ steht bei Nahrungsmitteln als Synonym für ökologische Landwirtschaft und artgerechte Tierhaltung. Das bedeutet nach der EG-Öko-Verordnung, dass auf synthetische Pflanzenschutzmittel verzichtet wird und keine Konservierung durch radioaktive Strahlen erfolgt. Außerdem werden weder gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut noch gentechnisch veränderte Tiere gezüchtet. Tiere werden zudem artgerecht gehalten und es werden keine Antibiotika eingesetzt. In vielen Fällen geht biologischer Anbau auch mit Klimafreundlichkeit einher. Konkret bedeutet dies den Verzicht auf Kunstdünger, die verstärkte beziehungsweise ausschließliche Verwendung von selbst angebautem Futter und nachhaltigere Fruchtfolgen.

Bei weiterverarbeiteten Produkten, beispielsweise Bio-Tiefkühlpizza, müssen die Produkte zu mindestens 95 Prozent aus biologischem Anbau kommen. Damit ist sichergestellt, dass die Nahrungsmittel weniger gesundheitsschädigend sind und Umwelt und Tiere weniger zu Schaden kommen. Ein häufig genannter Nachteil ist der höhere Preis von Bioprodukten. Dieser lässt sich durch den größeren Arbeitsaufwand und die geringere „Leistung“ – da Tie-

re beispielsweise weniger ökonomisch eingesetzt werden – erklären.

Fair

Wenn wir uns nicht auf regionale und saisonale Ware beschränken möchten, sondern auch die Produktvielfalt aus der großen, weiten Welt genießen wollen, stellt sich die Frage, wie die Produktionsbedingungen eigentlich in anderen Ländern aussehen. Wer hat nicht Bilder von Kakaoplantagen vor Augen, auf denen kleine Kinder fleißig den Kakao für unsere Schokolade zusammenklauben. Das Beispiel mag auf die Tränendrüse drücken, aber im Kern trifft es das Problem: Produzenten arbeiten häufig unter schlechten Bedingungen, erhalten nur einen Bruchteil des endgültigen Marktpreises und die Preise werden aufgrund der Konkurrenz auf dem Weltmarkt enorm gedrückt. Schlechte Voraussetzungen, um beispielsweise eine Familie zu ernähren oder Investitionen zu tätigen. Durch den Fairen Handel versuchen wir, gegen diese Missstände anzugehen. „Wir“ steht hier für die DPSG, denn sie ist schon sehr lange Mitglied beim deutschen Verein TransFair, der das Fairtrade-Siegel vergibt. Das Fairtrade-Siegel garantiert stabile Mindestpreise, eine Fairtrade-Prämie für soziale Investitionen und ermöglicht, falls notwendig, auch Vorfinanzierungen. Außerdem wird auf umweltschonenden Anbau und gute Arbeitsbedingungen sowie den Ausschluss illegaler Kinderarbeit geachtet. Nutzt du beim Einkaufen deinen Gestaltungsspielraum und entscheidest dich für Faire Lebensmittel, um anderen Menschen bessere Chancen zu ermöglichen?

Und zu guter Letzt: Ungefähr ein Viertel unserer Nahrungsmittel werfen wir weg, also bitte, kauf nicht zu viel von allem!



Die bolivianische Kooperative Alto Sajama baut ihren fair gehandelten Kaffee nach Bio-Standards im Einklang mit der Natur an. Weitere Informationen: <http://bit.ly/sajama>

Praxistipps

➤ Woher kommen unsere Lebensmittel eigentlich?

Sammele Informationen über die Lebensmittel, die du verwendest, wenn du das nächste Mal zusammen mit deinen Freunden kochst: Was ist überhaupt drin in dem, was wir essen? Welche Ausgangsprodukte wurden verwendet? Woher kommen sie? Welche Handelswege waren nötig, um die Produkte bei uns auf den Tisch zu bekommen?

Markiere die Herkunft der verschiedenen Rohstoffe mit Pins auf einer großen Weltkarte. Dann könnt ihr gemeinsam überlegen, wie weit die Lebensmittel gereist sind.

➤ Das Schokoladenspiel

Das Schokoladenspiel ist ein bewährter Einstieg ins Thema Fairer Handel. Spielerisch und natürlich mit Schokolade befassen sich die Teilnehmer vom Wölfling bis zum Bundesvorsitzenden mit der Frage, was eigentlich „fair“ ist. Das Spiel findest du online unter: <http://bit.ly/schokospiel>

➤ Schokolade selber machen

Jede und jeder von uns isst gerne Schokolade. Doch wie wird Schokolade eigentlich hergestellt? Und wie werden Kakaobohnen, die zum Beispiel in Ghana angebaut werden, zu Schokolade? Auch das kann Inhalt einer Gruppenstunde sein. Auf dem Portal www.fair4you-online.de findest du fertige Materialien und alles, was du zum Thema Schokolade und Fairer Handel wissen musst.

➤ Selber einkochen

Im Winter gehen Obst und Gemüse zur Neige. Mach dich daran, Obst und Gemüse einzumachen. Beispielsweise als Marmelade oder zu Chutney verarbeitet. Tolle Tipps findest du hier: <http://bit.ly/konservierung>

➤ Fair kochen oder backen

Wäre es nicht einmal eine Idee, ausschließlich fair gehandelte Produkte zu verwenden, beispielsweise zum Kochen oder zum Backen? Rezepte dazu finden sich in großer Vielfalt im Internet.

www.reiseproviant.info

www.gepa.de/service/rezpte.html

Rezeptheft der Fairen Woche unter: <http://bit.ly/rezpte-faire-woche>

➤ Faire Cocktails

Bei der Arbeit mit Jugendlichen oder jungen Erwachsenen könntest du auch einmal eine faire Cocktailparty veranstalten. Aus dem Fairen Handel kannst du viele Dinge beziehen, mit denen sich leckere Drinks mischen lassen: Säfte, Rohrzucker, alkoholische und nicht-alkoholische Getränke.

Rezepte online: <http://bit.ly/faire-cocktails>

➤ Ein Videoabend zum Thema Ernährung

Eine witzige Reportage über ein ernstes Thema ist „Super Size Me“ (2004). Der Regisseur Morgan Spurlock ernährt sich in einem Selbstversuch 30 Tage lang nur von McDonalds-Produkten. Im Film beschreibt er neben den Auswirkungen auf seinen Körper auch Hintergründe der amerikanischen Fast-Food-Industrie.

„Darwins Alptraum“ (Regie: Hubert Sauper, 2004) beleuchtet die Hintergründe der Aussetzung des Nilbarschs im Viktoriasee und zeigt, wie groß die ökologischen Auswirkungen einer kleinen Entscheidung sein können.

Der Film „We feed the world“ (Regie: Erwin Wagenhofer, 2005) beschäftigt sich mit der weltweiten Massenproduktion von Lebensmitteln und Problemen der Massentierhaltung.

➤ Spiel: Wir sortieren unsere Einkaufstüte!

Material:

Alle Lebensmittel, die ihr gemeinsam für eine Mahlzeit mit eurer Gruppe eingekauft habt, sowie den dazugehörigen Kassenzettel.

Dauer:

10 – 30 Minuten, je nach Diskussionsdauer

Durchführung:

Die folgende Methode kannst du am besten mit deiner Gruppe durchführen, wenn ihr auf dem Lager kocht oder gerade vielleicht für ein Essen in der Gruppe eingekauft habt. Der Ablauf der Methode ist sehr einfach erklärt: Am Anfang des Spiels greift sich jeder Spieler ein Lebensmittel. Der Spielleiter fordert die Gruppe auf, sich innerhalb einer Minute nach einigen Kriterien sortiert aufzustellen. Beispiel: Bei der Sortierung nach Kalorien stellt sich derjenige mit der Flasche Olivenöl ganz links auf, und derjenige mit dem Apfel ganz rechts.

Folgende Merkmale bieten sich beim Sortieren an (doch der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt!):

- **Gewicht:** Wieviel wiegt das Essen, das ich da in der Hand halte?
- **Kalorienanzahl:** Wie viele Kalorien hat das Lebensmittel pro 100 Gramm? Falls jemand das nicht weiß (beispielsweise bei Gemüse), schätzt einfach. Es geht hier eher um das Verhältnis als um eine exakte Sortierung.
- **Haltbarkeitsdatum:** Wie lange ist das Produkt haltbar, das ich in Händen halte? Bei rohem Obst oder Gemüse könnt ihr auch gerne schätzen.
- **Trägt das Produkt ein Bio-Siegel?** Wenn ja, welches? Hier sortiert sich die Gruppe beispielsweise nach „EU-Bio-Siegel“, „Bioland“ und „kein Siegel“.
- **Längste Transportwege:** Fordere deine Gruppe dazu auf, mal kurz auf die Zutatenliste zu schauen und den Inhaltsstoff herauszupicken, der vermutlich am weitesten transportiert wurde. Bei Schokolade ist das beispielsweise der Kakao, der oft aus Westafrika stammt. Sortiert euch dann danach, wie weit dieser Ort von Deutschland weg ist.
- **Stammt das Produkt aus Fairem Handel?** Gruppiert euch danach, welche Produkte aus Fairem Handel stammen. Diese erkennt ihr am Fairtrade-Siegel, oder sie stammen von einer Fair-Handels-Organisation wie El Puente, Gepa oder dwp.
- **Anzahl der Zutaten:** Zählt gemeinsam die Zutaten, die in den Lebensmitteln enthalten sind. Die längste und die kürzeste Zutatenliste werden laut vorgelesen.
- **Einkaufspreis:** Was hat das, was ich gerade in den Händen halte, gekostet? Als Leiterin oder Leiter kann man fragen, ob alle glauben, dass es ein „gerechter“ Preis ist.



Weitere Informationen zum Thema Ernährung

- Zu gut für die Tonne: Wie wir verhindern können, Lebensmittel unnötig wegzuwerfen:
www.zugutfuerdietonne.de
- Regionale, saisonale und vegetarische Rezeptideen findest du hier:
www.regional-saisonal.de
- Wieviel wirfst du weg? Lass es dir ausrechnen:
<http://resterechner.de>
- Einen Saisonkalender kannst du dir hier anschauen:
<http://bit.ly/saison-kalender>
- Rezeptideen von Bio-Spitzenköchen findest du bei Ökolandbau:
<http://bit.ly/oekolandbau>
- Und wenn du zumindest häufiger auf Fleisch verzichten möchtest, wird dir bei „Halbzeitvegetarier“ geholfen:
www.halbzeitvegetarier.de

Elias Weingärtner & Saskia Scholten

Elektronik

Bestimmt greifst du nicht nur bei der Organisation von Lagern oder Gruppenstunden oft auf Notebooks, MP3-Player, Smartphones und viele andere elektronische Geräte zurück. Sie sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Doch was steckt eigentlich in diesen Geräten, dass sie so klein sind und trotzdem so viel können? Ein Mobiltelefon besteht aus bis zu 60 Stoffen. Darunter finden sich Kobalt, Tantal oder Wolfram. Diese chemischen Elemente, genauer gesagt Metalle, stecken in jedem Mobiltelefon, ebenso wie Gold, Silber und Kupfer. Woher kommen diese ganzen Rohstoffe? Welche Auswirkungen hat ihr Abbau? Wohin gelangen diese Stoffe, wenn unsere Elektrogeräte kaputt sind? Und wie können wir hier unseren Teil der Verantwortung übernehmen?

Rohstoffe und die Ausbeutung von Arbeiterinnen und Arbeitern

Für die Produktion eines Mobiltelefons werden etwa 28,6 kg Material genutzt und verarbeitet (siehe Grafik und Tabelle unten für die Anteile an Metallen

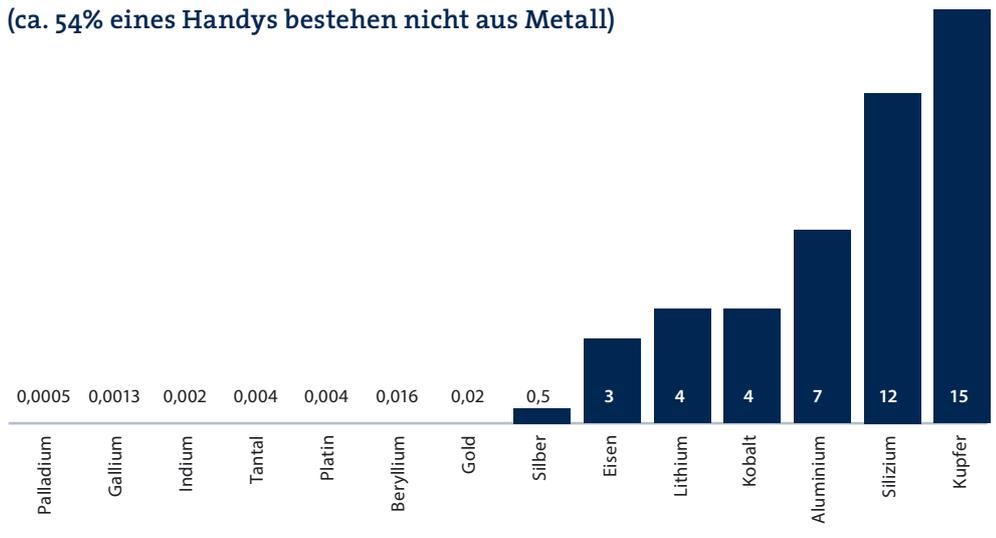


Welche Schätze verbergen sich eigentlich in den vielen alten Elektrogeräten, die in Schublade deutscher Haushalte liegen?

in einem durchschnittlichen Mobiltelefon und wie teuer diese sind). Viele davon kommen nicht aus Deutschland, sondern beispielsweise aus Australien, Südamerika oder Afrika. Besonders viele Rohstoffe, die für die Mobilfunkindustrie unverzichtbar sind (z. B. Tantal), werden in der Demokratischen Republik Kongo gewonnen. Bis sie letztendlich in unseren Hosentaschen landen, legen sie einen weiten Weg über viele Zwischenhändler zurück. Diese Zuliefererketten sind dabei selten bekannt, sodass man nicht sicher sein kann, woher die Metalle im eigenen Handy oder Laptop stammen. Im Kongo herrscht kaum Rechtsstaatlichkeit, vor allem nicht in den östlichen Regionen des Landes, wo die Mienen sind. „Geschäftsinteressen haben Vorrang vor Sicherheitsinteressen“, schrieb die UN bereits 2001 in einem Bericht über die illegale Ressourcennutzung im Kongo. In einem Report der makeITfair-Kampagne wird die Situation so beschrieben: „Die meisten Profite der Mineraliengeschäfte kommen weder der lokalen Bevölkerung, noch dem öffentlichen Sektor zugute. [...] Multinationale Konzerne, korrupte Beamte und Anführer bewaffneter Gruppen nutzen hoch entwickelte Taktiken [...], um die Erlöse abzuzapfen. Rebellen nutzen das Geld der an sich gerissenen Minenbetriebe auch, um Waffen zu kaufen.“ In dem schon seit vielen Jahren von Kriegen und wirtschaftlichem Verfall betroffenen Land haben viele Menschen keine Alternative zur informellen Arbeit in diesen Minen. Auch Kinder riskieren über oder unter Tage von Erdbeben verschüttet oder von Soldaten umgebracht zu werden. Die Menschen genießen dabei keinerlei soziale Absicherung oder Schutz gegen Ausbeutung. Gleichzeitig sorgen sie mit ihrer Arbeit für die Einkünfte der Armeen und damit für die Fortführung des Krieges, beschreibt das Südwind-Institut das Dilemma weiter.

Zu den für uns kaum vorstellbaren Arbeitsbedingungen für die Menschen kommen Umweltbelastungen hinzu. Die Gewinnung von Metallen aus den

Anteile der häufigsten Metalle in einem durchschnittlichen Handy in Prozent (ca. 54% eines Handys bestehen nicht aus Metall)



Quelle: Geo 6/2013

1000 Euro ist der Preis für...

30 g	Platin
30 g	Gold
60 g	Palladium
70 g	Beryllium
1,7 kg	Silber
2,5 kg	Indium
2,6 kg	Lithium
2,7 kg	Gallium
4 kg	Tantal
45 kg	Kobalt
67 kg	Silizium
185 kg	Kupfer
667 kg	Aluminium
6,7 t	Eisen

Quelle: Geo 6/2013

Erzen erfordert viel Energie und den Einsatz von Chemikalien.

Zertifizierung konfliktfreier Rohstoffe

Am Ende jeder noch so langen Wertschöpfungskette, also der Produktionskette von Rohstoffabbau bis Verkauf des fertigen Gerätes, stehen wir, die Verbraucherinnen und Verbraucher. Was wir nachfragen, das wird produziert. Das Bewusstsein für die Herkunft der Materialien in Elektrogeräten wächst. Seit 2010 gibt es in den USA ein Gesetz (den sogenannten Dodd-Frank-Act), das börsennotierte Unternehmen verpflichtet, nachzuweisen, dass die von ihnen verwendeten Metalle Gold, Zinn, Tantal und Wolfram keine Milizen finanzieren. Die praktische Umsetzung dieses Gesetzes ist jedoch sehr kompliziert, weil der Markt so undurchsichtig ist. Daher haben sich auch noch keine grundlegenden Änderungen eingestellt. In Europa wird ein ähnliches Gesetz diskutiert. Jedoch soll teurer bürokratischer Aufwand für eine Zertifizierung konfliktfreier Rohstoffe, die am Ende vielleicht doch nichts bringt, vermieden werden. Dieses Dilemma ist noch nicht gelöst.

Alternative: Das Fairphone

Ein niederländisches Unternehmen hat sich zum Ziel gesetzt, den großen Firmen zu zeigen, dass es auch anders geht ... und hat das „Fairphone“ auf

den Markt gebracht. Es handelt sich dabei um ein Smartphone, das genauso viel kann wie andere Modelle auch, dabei aber unter möglichst fairen Bedingungen hergestellt wird. Bei der Fertigung werden faire Löhne und Bedingungen für die Arbeiterinnen und Arbeiter angestrebt. Insbesondere wird zudem Wert darauf gelegt, ausschließlich Rohstoffe zu verwenden, von denen sichergestellt ist, dass die Minen nicht in bewaffnete Konflikte involviert sind. Kostenpunkt: 325 Euro. Alternativen scheinen also möglich zu sein, auch wenn das Fairphone derzeit noch kein 100 Prozent faires Produkt ist, da derzeit noch nicht alle Rohstoffe und Teile von Zulieferern nach den Ansprüchen der Fairphone-Macher bezogen werden können. Allerdings ist Fairphone noch ein sehr kleines Unternehmen und bis sich wirklich etwas ändert, müssen viele von uns Verbraucherinnen und Verbrauchern diese Änderungen weiter einfordern.

Entsorgung von Mobiltelefonen

Was passiert eigentlich mit unseren Smartphones, wenn wir beschließen, dass sie nichts mehr taugen? Zurzeit werden Mobiltelefone in Deutschland im Schnitt nur 18 bis 24 Monate genutzt. Manche sind dann einfach kaputt, andere werden durch ein neueres Gerät ersetzt. Die alten Geräte verschwinden meist in irgendeiner Schublade oder landen im Restmüll – und mit ihnen all die wertvollen Rohstoffe, die sie enthalten. Wäre es nicht sinnvoll, diese Rohstoffe beim Bau der neuen Geräte wieder-

zuverwenden? Recycling heißt das Stichwort. Wiederverwertung, um weniger Müll zu produzieren und gleichzeitig weniger Rohstoffe zu verbrauchen. Was bei Papier längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist, passiert nur mit einem sehr kleinen Teil von Elektrogeräten. Der ganzen Branche fehlt bisher eine Recyclingstrategie und viele Geräte sind so gebaut, dass sie eigentlich gar nicht recycelt werden können, weil die verschiedenen Teile so winzig und ineinander verschachtelt sind. Die Geräte werden dann einfach geschreddert und die Rohstoffe gehen verloren. Einige Initiativen, die das Recycling

von Rohstoffen fördern, gibt es aber (siehe Praxistipps).

Um die gesamte Wertschöpfungskette von Mobiltelefonen und anderen Elektrogeräten fairer und umweltfreundlicher zu gestalten, ist ein klarer rechtlicher Rahmen erforderlich. Solange es diesen nicht gibt, sind freiwillige Ansätze die einzige Möglichkeit, die Situation zu verbessern.

Praxistipps

Wie so oft sollte jede und jeder sich erst mal an die eigene Nase fassen. Brauchst du wirklich die Spielekonsole? Ist die neueste Generation deines Smartphones wirklich so viel besser oder erfüllt auch das alte Gerät weiterhin seinen Zweck? Wie viele alte oder kaputte Elektrogeräte hast du schon zu Hause in der Schublade? Was machst du damit? Das Zauberwort heißt: bewusster Konsum! Dann könnt ihr in der Gruppe weitermachen: diskutiert doch mal, wie „uncool“ ein Uralt-Handy wirklich ist! Oder ergründet mal, was ihr persönlich mit einem Apfel-Symbol auf einem Gerät verbindet und warum. Macht mal ein Gedankenexperiment zur Frage: Wie viel ist mir mein Handy wert? Würdet ihr lieber eine Woche auf euer Handy verzichten oder auf euer Taschengeld? Würdet ihr lieber einen Monat auf euer Handy verzichten oder auf das nächste Sommerlager? Wie lange würdet ihr auf euer Handy verzichten, wenn ihr wüsstet, dass ihr dafür Gleichaltrigen auf einem anderen Kontinent täglich zwölf Stunden harter Arbeit in einer unsicheren Mine ersparen könntet?!

➤ Quiz oder auch „1, 2 oder 3?“ zum Thema Handys

Ob als Quiz oder als „1, 2 oder 3?“-Spiel: Schätzfragen bieten sich oft an, um in ein Thema einzusteigen.

Wie hieß im Jahr 2012 der weltweit größte Handyhersteller?

1: Apple, 2: Nokia, 3: Samsung

Lösung: Antwort 3. Im Jahr 2012 gelang es Samsung erstmals nach 14 Jahren, Nokia an der Spitze des globalen Handygeschäfts abzulösen.

Wie viele Handys werden pro Sekunde auf der Welt hergestellt?

1: 9, 2: 36, 3: 78

Lösung: Antwort 2. Mobiltelefone werden vor allem in asiatischen Ländern produziert, jedes zweite in China.

Wo steigt die Zahl der MobiltelefonnutzerInnen am schnellsten?

1: Australien, 2: Afrika, 3: Südamerika

Lösung: Antwort 2. In Afrika wuchs der Mobilfunkmarkt in den vergangenen Jahren am schnellsten.

Wie lange ist in Deutschland ein Handy durchschnittlich in Gebrauch?

1: 1 ½ Jahre, 2: 2 Jahre, 3: 2 ½ Jahre

Lösung: Antwort 1. 18 Monate haben die Menschen durchschnittlich ihr Mobiltelefon in Gebrauch.



Eine Tonne Handyschrott enthält rund 240 g Gold, 2,5 kg Silber, 92 g Palladium, 92 kg Kupfer und 38 kg Kobalt. Handys sind also wahre Goldgruben. Wie viel Prozent der Bestandteile eines Handys könnten recycelt werden?

1: 50 Prozent, 2: 30 Prozent, 3: 60 - 80 Prozent

Lösung: Antwort 3. 60 - 80 Prozent, die dann als Sekundärrohstoffe wieder ins Handy eingesetzt werden könnten.

Wie viel Prozent der jährlich verkauften Handys werden tatsächlich recycelt? Etwa ...

1: 70 Prozent, 2: 35 Prozent, 3: 5 Prozent

Lösung: Antwort 3. Nur fünf Prozent. Der Rest landet in Schubladen, vielleicht gar im Hausmüll. Elektroschrott ist der weltweit am schnellsten wachsende Müllberg.

(Methode entnommen aus: „Kaufwahn oder konsumieren mit Sinn?“, Werkmappe, HG.: CIR, BDKJ, Münster, 2014. <http://bit.ly/werkmappe>)

> Filmabend

Veranstaltet in der Gruppe als Einstieg in das Thema einen Filmabend. Empfehlenswert hierfür ist der Film „Blutige Handys“ (Original „Blood in the Mobile“) von Frank Piasechi Poulsen (2010). Diskussionsbedarf im Anschluss garantiert!

> Handysammelaktion

Starte mit deiner Gruppe eine Handysammelaktion in eurem Stamm oder an deiner Schule. Sammel dann die nicht mehr zu gebrauchenden Geräte und sendet sie zum Recycling. Ihr könnt sie einfach zum örtlichen Wertstoffhof bringen oder bei der Althandyinitiative der Deutschen Umwelthilfe mitmachen. Unter Umständen erhaltet ihr dort sogar für jedes eingeschickte Alt-Handy Geld für euer aktuelles Projekt! Mehr erfährst du unter www.handysfuerdieumwelt.de.

> Briefe an Firmen

Schreibt gemeinsam einen Brief an die Hersteller eurer Mobiltelefone. Das mag dir wie ein sehr, sehr kleiner Beitrag vorkommen. Aber Hersteller produzieren das, was die Konsumentinnen und Konsumenten haben wollen. Willst du also, dass sich an der Herstellung eurer Handys etwas ändert, dann lasst die Hersteller das wissen! Dabei zählt jede Stimme.

> Kampagnen

Beteiligt euch alle an Kampagnen zum Thema und macht sie bekannt! Beim katholischen Hilfswerk missio (www.missio.de) kannst du zum Beispiel dein Foto spenden. Damit zeigst du im wahrsten Sinne des Wortes Gesicht und missio bekommt von Unternehmen für jedes Foto zwei Euro, die in Projekte zur Unterstützung von Familien im Kongo fließen. Außerdem gibt es bei missio eine große Unterschriftenaktion. Jede / Jeder von euch kann selbst ganz schnell und einfach mitmachen oder ihr überlegt, ob ihr solche Kampagnen nicht auf das nächste Pfarrfest bringen wollt.

➤ Die Kopfstandmethode

Mit der Kopfstandmethode wird eine Frage wie „Was kann ich tun, damit der Elektromüll weniger und nicht illegal nach Afrika verschifft wird?“ umgedreht, um so Lösungs- und Handlungsalternativen zu finden. Sie eignet sich hervorragend, um Probleme kreativ zu lösen und kann für alle möglichen Bereiche verwendet werden.

Material:

Plakate, Stifte

Dauer:

30 Minuten

Durchführung:

1. Schritt: Schreib die Frage „Was kann ich tun, damit der Elektromüll weniger und nicht illegal nach Afrika verschifft wird“ groß auf ein Plakat. Nun bittest du die Kinder/Jugendlichen, diesen Satz umzukehren (beispielsweise „Was kann ich tun, damit die Elektromüllberge ins Unermessliche wachsen und möglichst viel illegaler Müll nach Afrika verschifft wird?“).

2. Schritt: Die Kinder/Jugendlichen sammeln nun Ideen, die ihnen zum umgekehrten Problem einfallen und schreiben diese auf das Plakat auf. Durch die Umkehrung entsteht meist ein sehr kreativer und auch amüsanter Prozess.

3. Schritt: Als nächster Schritt werden die gefundenen „Anti-Ideen“ wieder ins Gegenteil verkehrt. Die Ideen werden auf einem Plakat festgehalten und im Gruppenraum aufgehängt.

Reflexion:

Mögliche Fragen können sein:

- Wie ist es euch bei dieser Übung ergangen?
- Könnte dieses „Kopfstand-Denken“ auch in anderen Bereichen angewendet werden?
- Wenn ja, wofür?
- Was wäre der Vorteil?
- Welche gefundenen Lösungsvorschläge bzw. Handlungsalternativen sind realistisch?
- Was ist einfach umsetzbar?
- Welche weiteren Schritte könnten wir setzen?

Nachbereitung:

Einzelne Lösungsvorschläge können herausgegriffen und in der Gruppe gemeinsam umgesetzt werden.

Tipps:

Diese Methode kann gut als Abschluss für das Thema Elektronik verwendet werden. Die Ausgangsfrage kann auch von den Kindern/Jugendlichen selbst formuliert werden.

(Methode entnommen aus: „Elektroschrott ade! Materialien für die Bildungsarbeit“, Handbuch, HG.: Doris Berghammer, Südwind Agentur, Wien, 2013. <http://bit.ly/Elektroschrott-ade>)



Weitere Informationen zum Thema Elektronik

- Hier findest du detaillierte Hintergründe und Infos zum ersten fair gehandelten Smartphone und kannst es auch bestellen:
www.fairphone.com
- Hier gibt es viele Informationen über Rohstoffe in ihrem entwicklungspolitischen Kontext, zum Beispiel ein Fact-Sheet über die Wertschöpfungskette von Mobiltelefonen. Außerdem kannst du und alle anderen Gruppenmitglieder alte Handys zu Südwind schicken, wenn ihr sichergehen wollt, dass sie verantwortungsvoll recycelt und entsorgt werden!
www.suedwind-institut.de
- Ein EU-gefördertes, internationales Projekt für ökologisch und fair hergestellte Informationstechnologie – hier gibt es unter anderem aktuelle Neuigkeiten zum Thema sowie zahlreiche Studien und Broschüren:
www.makeitfair.org
- Die „Global e-Sustainability Initiative“ ist ein Zusammenschluss internationaler Hersteller von Informations- und Telekommunikationstechnologie. Sie wollen der Forderung nach mehr Nachhaltigkeit in ihrer Branche nachkommen. Lies nach, wer dahintersteckt, was sie genau wollen und was sie dafür tun:
www.gesi.org

Vanessa Petzold

Medien

Morgens in der Küche: Die Zeitung liegt auf dem Tisch oder glänzt auf dem Tablet-PC, im Hintergrund läuft das Radio, vielleicht flimmert das Morgenmagazin über den Fernsehbildschirm im Wohnzimmer nebenan. Nebenbei werden auf dem Smartphone noch schnell die Mails gelesen. Antworten lässt sich ja auch von unterwegs.

Was passiert hinter den Kulissen?

Selten hat sich die Medienlandschaft so schnell verändert wie in den letzten Jahren. Medien erreichen uns überall und zu jeder Zeit: via Fernsehen, Laptop, Smartphone. In einer Zeit, in der Facebook über eine Milliarde Mitglieder zählt (Stand 2013), beeinflussen Medien uns in unserem Alltag vielleicht mehr als uns manchmal lieb ist. Selten stellen wir uns die Fragen: Wer hat Zugriff auf meine Facebook-Seite? Wieso bietet Amazon mir genau die Artikel in der Werbung an, die für mich spannend sind? Woher haben die Absender von Spam-Mails eigentlich meine Adresse? Nicht umsonst hieß 2013 die Jahresaktion der DPSG „SmartScout“ – zentrales Thema war unser Umgang mit Medien.

Was „weiß“ das Internet über mich?

Firmen wie Google, Dropbox und Facebook stellen viele Serviceangebote kostenlos zur Verfügung. Diese Firmen behalten sich zum Teil das Recht vor, die benutzerbezogenen Daten für eigene Zwecke auszuwerten. Das heißt (hoffentlich) nicht, dass ein Mitarbeiter im Google-Konzern persönliche E-Mails liest. Es kommt vielmehr auf die Masse der Benutzerinformationen an, aus denen Verbraucheranalysen gemacht werden können, welche für Werbestrategen hochinteressant sind. Wie der NSA-Skandal um Edward Snowden zeigt, sind die Daten solcher globalen Internetdienste wie Facebook und Google inzwischen auch von größtem Interesse für Geheimdienste geworden – sie machen sie sich zunutze, um



Individuen gezielt auszuspähen und interessante „Trends“ in der Gesellschaft frühzeitig zu erfassen.

Diese Beispiele zeigen deutlich, wie schwierig es für den Nutzer ist, Medien zu durchschauen und entsprechend kritisch zu nutzen. Aber um erneut die Worte Baden-Powells zu verwenden: „Wenn es ein elftes Gesetz gäbe, wäre es dieses: »Ein Pfadfinder ist kein Narr« (aus: „What Scouts Can Do“). Das Bewusstsein für die Komplexität, die hinter dem steckt, was wir nutzen, ist der erste, wichtige Schritt zum Kritischen Konsum von Medien. Es gilt, die eigene Privatsphäre zu schützen, Medieneinflüsse zu erkennen, Medienbotschaften zu bewerten, sich ein eigenes Bild zu machen und sich nicht zum Narren halten zu lassen.

Perspektiven eines kritischen Medienkonsums

Der Schutz beginnt bei sich selbst. Jede und jeder Einzelne muss selbst entscheiden, wie viel sie oder er online von sich preisgibt, denn das Internet vergisst bekanntlich nichts. Stelle ich persönliche Daten von mir einem Internetdienst zur Verfügung, so muss ich davon ausgehen, dass sie weiterverwendet werden, beispielsweise um mir nach einer Suchanfrage passende Werbung auf anderen Seiten anzubieten. Selbstredend bedeutet dies auch, dass

ich Daten, die ich online publiziert habe, niemals wieder zurückholen kann. Das gilt für einen Blog-Artikel genauso wie für ein Bild auf Facebook oder einen Tweet auf Twitter.

Praxistipps

... zum Warmwerden

➤ Wer war der Erste?

Bei dem Spiel verlässt zunächst eine Freiwillige / ein Freiwilliger den Raum. Alle anderen bleiben im Raum und sitzen in einem Kreis. Eine Person wird gewählt, die Aktivitäten startet. Jetzt wird die bzw. der Freiwillige wieder in den Raum geholt. Die gewählte Person startet ihre erste Aktivität, zum Beispiel mit den Händen winken. Alle anderen machen sofort mit. Die gewählte Person kann die Aktivität mehrfach abändern und eine neue Aktivität für alle wählen – klatschen, Kopf schütteln und so weiter. Die / der Freiwillige muss raten, wer die Person ist, die immer anfängt.

Ziel des Spiels ist es, in einer anschließenden Diskussion ins Gespräch zu kommen, wie einfach es ist, Gerüchte in die Welt zu setzen. und wie schwer, diese als solche zu erkennen. Wie funktioniert das im Internet? Wird es schwieriger, wenn nicht jeder mit- und die Aktivität nachmacht (bzw. eine falsche Nachricht weiterverbreitet)?

➤ Mit 140 Zeichen um die Welt

Jeder Teilnehmer bekommt drei Begriffe. In Kleingruppen sollen die Teilnehmer nun Geschichten schreiben, in denen alle Begriffe vorkommen. Manche Kleingruppen haben dabei die Vorgabe, sich auf 140 Zeichen zu begrenzen. Andere haben die Vorgabe nicht. Am Ende werden alle Geschichten vorgelesen.

In einer anschließenden Diskussion geht es um die Frage, welche Arten von Nachrichten gut in sozialen Netzwerken oder SMS aufgehoben sind und welche weniger gut. Eine Eingangsfrage kann sein, welche Gruppe es einfach fand, ihre Geschichte zu schreiben und welcher es schwieriger fiel. Weitere Fragen können sein: Sind auch in kurzen Texten die wichtigsten Informationen enthalten? Oder kommt es leicht zu Missverständnissen? Was sind die Risiken der Kommunikation in sozialen Netzwerken und gibt es Nachrichten, die besser auf einem anderen Weg übermittelt werden sollten?

... zur Mediennutzung

➤ Medienkonsumplan

Erstelle mit den Gruppenmitgliedern einen Tagesplan über euren Medienkonsum. Wann schaut ihr wie viel Fernsehen? Welche Sendungen sind gut, welche findet ihr schlecht und warum? Wer ist der „Fernsehkönig“? Wer die Leseratte? Findet heraus, wie Medien in eurer Gruppe genutzt werden, welchen Einfluss sie auf euch nehmen und wertet diese Ergebnisse in der Gruppe aus.

➤ Internetnutzung

Behandele in der Gruppenstunde die Nutzung von Internet-Angeboten wie Facebook, Twitter oder Instagram. Erarbeite gemeinsam mit den anderen, wie ihr am besten auf eure Privatsphäre achtet (dazu gehören beispielsweise der Schutz der eigenen Seite, indem sie nur für Freunde sichtbar gemacht wird oder beim Chatten daran zu denken, dass man nie weiß, wer hinter dem ausgedachten Namen steht...).

Wie könnt ihr euch bei der Informationsflut mit Suchmaschinen weiterhelfen ohne Gefahr zu laufen, Täuschungen zu unterliegen? Hier sind fünf praktische Tipps zur Verwendung von Suchmaschinen:

- 1) Verlasse dich nie auf eine einzige Quelle.
- 2) Achte auf versteckte Werbung.
- 3) Lies den Vorschautext gut durch.
- 4) Vertraue nicht auf den Jugendschutzfilter von Suchmaschinen.
- 5) Nachrichtensuchmaschinen sind weder neutral noch vollständig.

... zur Medienwirkung

➤ Filmbesprechung

Schaut euch gemeinsam einen Film an und besprecht ihn danach. Wie wirkt der Film auf jede / jeden Einzelnen? Wodurch entstehen die Unterschiede? Liegt es an der Art des Films? Oder am Inhalt? Könnte es sein, dass die einen für die Darsteller schwärmen, während diese anderen nicht gefallen haben? Überlegt euch, was euch an dem Film gefallen hat und was nicht. Schreibt anschließend eine Filmkritik. Vielleicht gibt es in eurer Stadt eine Jugendseite in der Tageszeitung, auf der ihr diese dann veröffentlichen könnt. Oder ihr schickt sie an die Redaktion der Internetseiten eurer Diözesen. Auf diese Weise bekommt ihr einen Eindruck, wie andere sich eine Meinung bilden, denn Buchkritiken und Filmkritiken von Spezialisten entstehen auch nicht anders. Nur haben diese mehr Erfahrung.



Weitere Informationen zum Thema Medien

- ➔ Die Jahresaktion 2013 – „SmartScout“ – hat sich intensiv mit diesem Thema beschäftigt. Hier findest du weitere Informationen und Methoden sowie auch die Arbeitshilfe „SmartSurfen – Sicher online gehen“ der World Association of Girl Guides and Girl Scouts (WAGGGS):
<http://smartscout.dpsg.de>
- ➔ Aktuelles zum Thema Datenschutz:
www.klicksafe.de/themen/datenschutz
- ➔ Abmelden von Online-Diensten:
<http://bit.ly/abmeldungen>

Verkehr

Der heutige Verkehr – ob in der Luft, an Land oder zu Wasser – stellt die pulsierenden Adern der Globalisierung dar. Es sieht nach grenzenloser Freiheit aus: Wir fliegen, wohin wir wollen, wir kaufen ein, ohne vom lokalen Markt abhängig zu sein, Politikerinnen und Politiker versprechen einen besseren Lebensstandard für alle durch die Globalisierung, das heißt, durch wachsende Mobilität. Das klingt doch vielversprechend. Wo ist dann da der Haken?

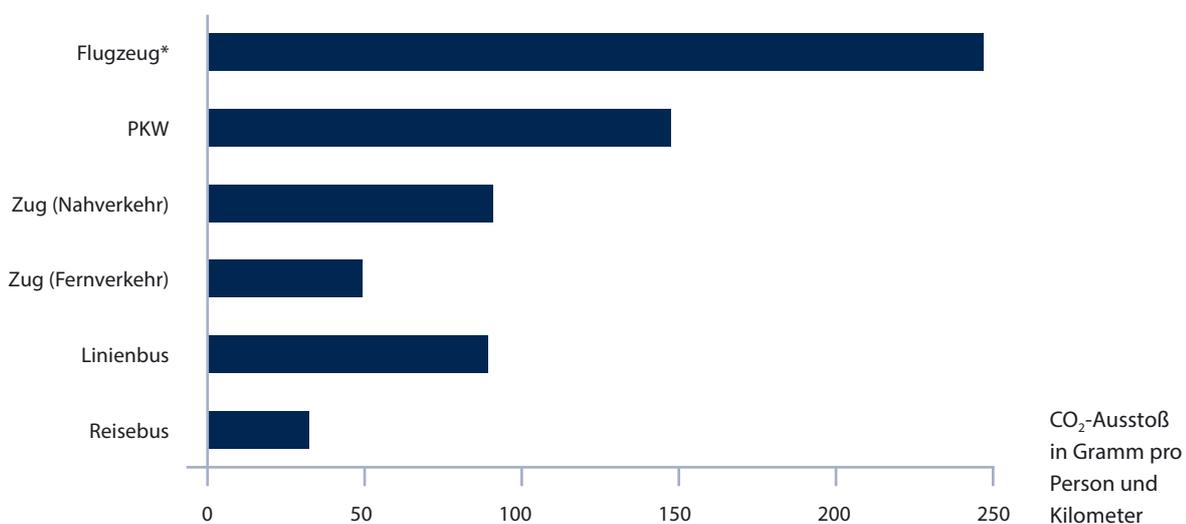
Schwere katastrophale Naturereignisse in allen Teilen der Welt deuten auf eine globale Klimaveränderung hin. Zum großen Teil ist diese Veränderung auf durch den Menschen verursachte Treibhausgasemissionen (wie z. B. Kohlendioxid – CO₂) zurückzuführen. Der Verkehr zählt dabei zu den Hauptverursachern von Treibhausgasemissionen. Der allergrößte Teil der Emissionen ist auf den Personenverkehr zurückzuführen. Ein weiterer Grund für den Anstieg der Emissionen ist die verstärkte Nachfrage nach Gütertransportleistungen.

Weltweite Treibhausgase im Umfang von umgerechnet jährlich durchschnittlich drei Tonnen CO₂ pro Person könnte das Klimasystem in etwa verkraften, so die Schätzung von Klimaforschern. Etwa eine von diesen drei Tonnen CO₂ könnte dann pro Kopf für Mobilität stehen. Das würde aber nur entweder für 3.000 km im Flugzeug oder alternativ 7.000 km per PKW oder aber 17.000 km Bahnfahrt im Jahr reichen.

Flüge – dreifache Klimawirkung

Der Gesamtbeitrag eines Flugzeugs zur weltweiten Klimaveränderung ist wegen der größeren Schädlichkeit der Schadstoffe in der Höhe etwa dreimal höher einzustufen als der von entsprechenden Emissionen am Boden. Kohlendioxid, Schleierwolken und Kondensstreifen wirken wie ein Treibhaus: Das Sonnenlicht scheint ungehindert hindurch und erwärmt die Erde, während die Rückstrahlung ins All zunehmend verhindert wird. Das führt zu einer globalen Temperaturerhöhung.

Verkehrsmittel im Vergleich



*unter Berücksichtigung aller klimawirksamen Effekte des Flugverkehrs

Quelle: Umweltbundesamt 2011: Vergleich der Emissionen einzelner Verkehrsträger im Personenverkehr



Schiffe – Sondermüll als Treibstoff

Lange Zeit galt die Schifffahrt als besonders umweltfreundlich, dabei gehören Schiffe mit zu den größten Umweltsündern. Insbesondere in Hafengebieten tragen Schiffe in hohem Maße zur Belastung mit Feinstaub bei. Der größte Teil des globalen Güter- und Warentransports läuft über Seewege. Dazu kommen noch Kreuzfahrten. Ein einziges Kreuzfahrtschiff stößt auf seiner Fahrt so viele Schadstoffe aus wie fünf Millionen Autos auf der gleichen Strecke. Grund dafür ist der Treibstoff. Fast alle großen Schiffe verbrennen hauptsächlich Schweröl, ein Abfallprodukt aus Öl-Raffinerien, bei dessen Verbrennung schädliche Gase entstehen. Verunglückt ein mit Öl betanktes Schiff, führt dies zu einer verheerenden Naturkatastrophe. Die Folgen der Schifffahrt für das Klima, die Umwelt, aber auch für die Gesundheit vieler Menschen sind schwerwiegend.

Für nachhaltiges Unterwegssein gibt es viele Möglichkeiten.

Öffentlicher Personennahverkehr

Es beginnt mit dem Gang zu Fuß, zu dem uns schon Baden-Powell auffordert: „Der natürliche, leichte Schritt kommt erst mit der Praxis des Laufens“ (aus: „Aids to Scoutmastership“). Aber auch die Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs stellt eine gute Alternative zum Auto dar. Durch bewusste Entscheidungen gegen den motorisierten Individualverkehr lassen sich die Belastungen deutlich reduzieren. Darüber hinaus können wir uns als Pfadfinderinnen und Pfadfinder politisch für die Erhaltung beziehungsweise den Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs im ländlichen Raum einsetzen.



Wenn das Auto nicht vermeidbar ist

Wenn es nicht möglich sein sollte, mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu reisen, hilft die Bildung von Fahrgemeinschaften. Auch die Beachtung von Tempolimits hilft, die Belastung zu reduzieren: Die Klima-Allianz (in der übrigens auch die DPSG Mitglied ist) fordert, nicht schneller als 120 km/h zu fahren. Bei der Wahl unserer Fahrzeuge (z. B. Anschaffung von Stammesautos) kann man auf niedrigen Verbrauch und geringen Schadstoffausstoß achten.

Ausgleich von Flugreisen

Da Fliegen besonders klimaschädlich ist, sollten wir keine Flugreisen unternehmen, zu denen es sinnvolle Alternativen gibt. Lässt sich eine Reise im Flugzeug nicht vermeiden, kann man für die entstehenden Emissionen einen Ausgleich zahlen, beispielsweise bei der Klima-Kollekte oder bei „atmosfair“. Das Geld wird dann in Solar-, Wasserkraft-, Biomasse- oder Energiesparprojekte in Entwicklungsländern investiert.

Sanfter Tourismus

Urlaub ist meist mit weiten Wegen und oft mit Flügen verbunden. Deshalb sollte man darauf achten, die Auswirkungen auf die Umwelt durch „Sanften Tourismus“ möglichst gering zu halten. Sanfter oder nachhaltiger Tourismus verfolgt im Wesentlichen drei Anliegen: 1. Kaum auf die bereiste Natur einwirken beziehungsweise ihr nicht schaden. 2. Die Natur nah, intensiv und ursprünglich erleben. 3. Sich der Kultur des bereisten Landes anpassen.

Der „Sanfte Tourismus“ gehört zum Konzept einer starken Nachhaltigkeit, verbunden mit der Forde-



rung, die verbleibenden Bestände an Naturkapital zu erhalten und darüber hinaus in diese zu investieren. Baden-Powell sagte einmal: „Der Mensch, der blind für die Schönheiten der Natur ist, hat nur das halbe Vergnügen am Leben gehabt“ (aus: „Rovering To Success“). Aber wir sind nicht blind und die Schönheit der Natur wollen wir bewahren. Dazu

müssen wir die Verantwortung gegenüber unserer Umwelt wahrnehmen. Das bedeutet, kritisch an unsere Verkehrsnutzung heranzugehen. Es sind viele einzelne Entscheidungen jeden Tag, die darüber bestimmen, wie gesundheits- und umweltverträglich wir uns fortbewegen.

Praxistipps

Für alle

➤ **Mobilitätstagebuch**

Um ein klares Bild zu bekommen, welche Verkehrsmittel wir Tag für Tag nutzen, ist es hilfreich, über einen bestimmten Zeitraum, zum Beispiel eine Woche, Buch darüber zu führen.

Material:

Je ein Stift und ein kleines Notizbuch, das man immer dabei hat.

Dauer:

Mindestens eine Woche.

Durchführung:

Bis zur nächsten Gruppenstunde schreibt jeder auf, welches Verkehrsmittel sie oder er zu welchem Zweck genutzt hat. Wenn möglich, unter Angabe der zurückgelegten Kilometer, sonst in Fahrminuten. In der nächsten Gruppenstunde wird dann zusammengetragen, wer wie viele Kilometer mit welchem Verkehrsmittel zurückgelegt hat. Dies kann auf einem Poster aufgemalt werden.

Fragestellungen zur Auswertung:

- Welches Verkehrsmittel haben wir für welchen Zweck am häufigsten genutzt?
- Könnten kurze Strecken auch mit dem Fahrrad zurückgelegt werden?
- Welche Gründe gibt es, dass unsere Mobilitätsaktivitäten so unterschiedlich sind?

Ziel ist es, sich bewusst zu machen, wie wir Mobilität nutzen.

➤ Umfragen

Mach mit deiner Gruppe eine Fragebogenaktion (z. B. unter Lehrern, Eltern oder Anwohnern) zum Thema Verkehr. Fragt einfach mal, wer wie in den Urlaub fährt/fliegt und ob sie oder er da ein schlechtes Gewissen bekommt. Fragt, wer wohin mit dem Fahrrad fährt oder wie viele Autos eine Familie besitzt.

Macht gemeinsam eine Umfrage bei den Anwohnern über Verkehrsprobleme. Setzt euch für verbesserten Regionalverkehr ein: beispielsweise für Busse, die häufiger in die Stadt pendeln und bessere Fahrradwege. Bringt eure Ideen beim Stadtrat ein.

➤ Verkehr vor der Haustür

Schaut euch die Autos an Bahnübergängen genauer an: Wer lässt da den Motor laufen? Bastelt in der Gruppenstunde Plakate oder Flugblätter, die ihr an die wartenden Autofahrer verteilt.

Besorgt euch eine Karte des öffentlichen Personennahverkehrs eurer Stadt. Zu welchen Zielen könntet ihr mit Bus und Bahn fahren anstatt mit dem Auto?

Für die Kinderstufen

- Erstellt gemeinsam eine „grüne“ Verkehrskarte (mit Fuß- und Schleichwegen), die ihr dann auch an die anderen Gruppen verteilen könnt.
- Organisiert einen Elternabend zur umweltfreundlichen Mobilität.
- Bildet Fußgängergemeinschaften (Walking Bus) für den Weg zur Gruppenstunde.
- Macht gemeinsam den Fahrradführerschein. Unterstützung gibt es bei der örtlichen Polizei.

Für die Jugendstufen

- Fahrradreparieraktion: Innerhalb der Gruppe (z. B. als gemeinsamer Besuch einer Selbsthilfe-Fahrrad-Werkstatt, gibt es in fast jeder Stadt) oder auch als „Service“ in der Gemeinde/im Stadtteil. Dabei könnt ihr direkt Informationen weitergeben und für Kritischen Konsum im Verkehr werben.
- Erkundigt euch, ob es in eurer Gegend Car-Sharing-Initiativen gibt. Schließt euch diesen gegebenenfalls an oder ruft selbst welche ins Leben.
- Recherchiert selbst über die Folgen des Verkehrs auf den Klimawandel und mögliche Gegenmaßnahmen. Schreibt darüber einen Artikel und veröffentlicht ihn in eurer Lokalzeitung.
- Macht eine Fahrradrallye, ein Fahrradtour-Lager oder wagt euch mal auf Mountainbikes.



Weitere Informationen zum Thema Verkehr

- Die Forderungen der Klima-Allianz an die nationale Politik:
<http://bit.ly/forderungen-politik>
- Die Möglichkeit, eine Mitfahrgelegenheit anzubieten oder zu suchen:
www.mitfahrzentrale.de oder
www.mitfahrgelegenheit.de
- Der VCD bewertet regelmäßig Autohersteller nach ökologischen Kriterien. Heraus kommt die VCD-Auto-Umweltliste mit den saubersten Autos:
www.vcd.org
- Eine Kompensationsmöglichkeit für alle Emissionen, die sich nicht vermeiden lassen, ist die Klima-Kollekte, ein Zusammenschluss kirchlicher Hilfswerke:
www.klima-kollekte.de
- Eine weitere Kompensationsmöglichkeit ist atmosfair:
www.atmosfair.de
- Der Deutsche Tourismusverband über nachhaltigen Tourismus:
<http://bit.ly/nachhaltiger-tourismus>
- Ein Buch zum Thema Verkehr und dessen Auswirkungen auf Umwelt und Klima: „Verkehr. Umwelt. Klima – Die Globalisierung des Tempowahns“ von Winfried Wolf

Saskia Scholten, Magdalena Werner & Sonja Wichert

Geldanlagen

Das Thema **Geldanlagen** in einer Arbeitshilfe zu **Kritischem Konsum**? Natürlich, denn auch die Frage, was mit unserem Erspartem eigentlich passiert, gehört dazu. Weißt du, was deine Bank mit dem Geld auf deinem Sparbuch macht? Eins ist jedenfalls klar, es liegt nicht einfach im Tresor der Bank, sondern es arbeitet in irgendeiner Form. Wer in Aktien investiert, kann selber steuern, an welchen Geschäften sie oder er mitverdient. Wer sein Geld einer Bank anvertraut, oder auch einer privaten Altersvorsorge, kann bei der Auswahl der Bank oder Versicherung mitentscheiden, was damit passiert.

Gewinnmaximierung ja, Umweltschutz und Menschenrechte nein

„Ich glaube nicht, dass ein Investor verantwortlich ist für die Ethik, für die Verschmutzung oder das, was eine Firma verursacht, in die er investiert. Das ist nicht seine Aufgabe. Seine Aufgabe ist zu investieren und Geld für seine Klienten zu verdienen.“ (Mark Mobius, Investmentbanker). Dieses Zitat spiegelt die Haltung vieler Akteure wieder. Viele Banken sehen ihre Aufgabe darin, mit dem Geld ihrer Kunden zu arbeiten und dieses zu vermehren – nicht etwa darin, dabei auf bestimmte ethische oder ökologische Kriterien zu achten. So fließen auch kleinere Anlagen auf einem Sparbuch bei einer Privatbank indirekt nach dort, wo der größte Profit erzielt werden kann. Das können unter anderem Waffengeschäfte, Großprojekte wie Atom- oder Kohlekraftwerke oder rücksichtslose Investitionen in Entwicklungs- und Schwellenländern sein, wo ganz andere Umwelt- und Arbeitsbedingungen herrschen als bei uns und auch Kinder- und Sklavenarbeit nicht ausgeschlossen werden können. Die Umwelt- und Menschenrechtsorganisation „urgewald“ wirft beispielsweise der Deutschen Bank vor, „in vielfacher Hinsicht in

Kriege, Vertreibungen, Umweltzerstörungen und Menschenrechtsverletzungen verstrickt“ zu sein. Auch wenn die Bank dementiert, die Vorwürfe der Organisation wiegen schwer. Konventionelle Banken arbeiten also nach dem Prinzip der Gewinnmaximierung, oft ohne dabei weitere wichtige Dimensionen zu betrachten. Die Beurteilung, in welchem Verhältnis Dimensionen wie Umweltschutz und Menschenrechte gegenüber der eigenen Gewinnmaximierung stehen sollten, bleibt jedem selbst überlassen.

Gewinnmaximierung nein, Nutzenmaximierung ja

Wenn Banken nur auf den Profit schauen und nicht darauf, wie das Geld arbeitet, ist es an uns, den Anlegerinnen und Anlegern, kritisch zu hinterfragen. Zum Glück gibt es einige Anbieter, die mit ihrem Kapital nicht nur nach Gewinn streben: „Es kommt uns nicht darauf an, auch noch die letzten zehn Cent Gewinn aus jedem Geschäft zu pressen. [...] Unser Geschäftsmodell heißt nicht Gewinnmaximierung. Für uns ist Nutzenmaximierung das Entscheidende.“ (Claus Friedrich Holtmann, Präsident des ostdeutschen Sparkassenverbandes). Solche Aussagen sind zunächst unverbindlich – verschiedene Landesbanken, die den Sparkassen gehören, haben in der Vergangenheit auch anders gehandelt. Andere Banken gehen aber über unverbindliche Versprechungen hinaus und legen verbindliche Kriterien fest, wie das Geld investiert wird und in welchen Bereichen auf keinen Fall Kredite vergeben werden. Beispiele für solche Banken sind EthikBank, GLS Bank, Triodos Bank und Umweltbank. Neben klassischen Anlagen wie Sparbüchern und Tagesgeldkonten, deren Erträge übrigens meist nur unwesentlich schlechter sind als die herkömmlicher Banken, gibt es hier auch Informationen zu entsprechenden Altersvorsorgeverträgen, Aktien, Fonds und anderen Beteiligungen.

Vertrauen durch Mikrokredite

Eine weitere interessante Option sind Mikrokredite. Wer bereit ist, ein sehr kleines Risiko einzugehen, kann sein Geld benachteiligten Menschen (vor allem in Entwicklungsländern) zur Verfügung stellen, die sich so ihre eigene Existenz aufbauen können. Die Idee hinter Mikrokrediten ist die, keine Almosen zu verteilen, sondern Menschen Vertrauen entgegenzubringen und einen Kredit zu fairen Konditionen zu gewähren. Mit einem solchen Kredit kann dann zum Beispiel eine Nähmaschine oder eine Kuh gekauft werden, sodass ein Kleinunternehmen entsteht und der Kredit durch die Erlöse abbezahlt werden kann. Bemerkenswerterweise ist die Ausfallrate bei Mikrokrediten erstaunlich niedrig, auch wenn kaum nominelle Sicherheiten bestehen. Eine Organisation in diesem Bereich, über die jeder in Mikrokredite investieren kann, ist Oikocredit.

Bewusstsein schaffen

Kritischer Konsum, auch in puncto Geldanlagen, betrifft uns alle. Gerade bei Geldanlagen gibt es aber noch kein breites Bewusstsein. Wir müssen also nicht nur für uns selbst schauen, wie wir unser Geld anlegen. Auch die Eltern der Kinder und Jugendlichen in der Gruppe sowie Menschen in der Kirchengemeinde sollten informiert werden. Geldgeschen-



Die bolivianische Kakao-Kooperative El Ceibo ist eine Erfolgsgeschichte des Fairen Handels. Geholfen haben dabei Kredite von Oikocredit: <http://bit.ly/elceibo>

ke zur Erstkommunion, Firmung oder Konfirmation könnten beispielweise als Anteile von Oikocredit verschenkt werden. Auch viele Pfadfinderstämme haben ein paar Rücklagen. Oder Bezirke und Pfarrgemeinden. Erkundigt euch doch einmal, wie dieses Geld angelegt ist und macht Vorschläge, das Geld sozial- und umweltverträglich anzulegen. Gemeinnützige Vereine sollten aber darauf achten, dass es bei langfristigen Anlagen zu Problemen mit der Gemeinnützigkeit kommen kann. Klärt das am besten in einem kurzen Gespräch mit eurem Finanzamt.

Praxistipps

➤ Film „Let’s Make Money“

Einen guten Einstieg, um sich mit dem Thema Geld und Globalisierung zu beschäftigen, beispielsweise in einer Rovernrunde, bietet der Film „Let’s Make Money“ von Erwin Wagenhofer (2008). Auf der Webseite zum Film www.lets-make-money.info gibt es viele weitergehende Informationen und auch eine Arbeitshilfe, die für Schulen gedacht ist, aber natürlich auch von uns Pfadfinderinnen und Pfadfindern genutzt werden kann.

➤ Spielidee „Give me five“

Der Mechanismus der Mikrokredite kann in einem Spiel, das über mehrere Gruppenstunden geht, oder auch im Lager gespielt werden kann, verdeutlicht werden. Am besten eignet sich diese Idee für Roverrunden, aber auch schon für Pfadfindertrupps.

Bildet dazu Kleingruppen von drei bis fünf Personen. Jede Kleingruppe bekommt fünf Euro als Startkapital ausgezahlt. Darüber wird ein „Kreditvertrag“ geschlossen. Nun hat jede Kleingruppe den Auftrag, sich zu überlegen, in welchem Bereich sie ihre fünf Euro investieren will, um Geld zu verdienen (z. B. Eis- oder Plätzchenverkauf, Hausmeister- oder Gartendienst, Einkaufsservice oder Ähnliches). Wichtig ist dabei, dass ausschließlich die fünf Euro investiert und eventuell die Gewinne reinvestiert werden. Zuzahlungen aus der eigenen Tasche sind verboten. Nach einigen Wochen stellen die Gruppen dann ihr Ergebnis vor und berichten, wie sie das Geld investiert, welche Geschäftsstrategie sie gewählt und wie viel Geld sie jetzt haben. Davor muss aber natürlich der Kredit zurückgezahlt werden.

In der Auswertung nach Beendigung des Spieles wird das Prinzip von Mikrokrediten vorgestellt. Auf diese Art und Weise können die Gruppenmitglieder nachvollziehen, wie Mikrokredite funktionieren und welche Bedeutung sie für Familien in Entwicklungsländern haben können. Der Gewinn, den die Kleingruppen machen, kann entweder für ein Entwicklungshilfeprojekt gespendet oder – noch besser – bei Oikocredit angelegt werden.



Weitere Informationen zum Thema Geldanlagen

➔ „urgewald“ hat 2014 die 92-seitige Verbraucherbroschüre „Was macht eigentlich mein Geld?“ mit zahlreichen Hintergründen, Tipps und Bankenübersichten herausgegeben. Zu bestellen im urgewald-Shop:

<http://www.urgewald.org/shop>

oder kostenlos als PDF:

<http://bit.ly/meinGeld>

Verschiedene Organisationen bieten Informationen zum Bankenwechsel und zu Öko-Banken:

➔ Attac: <http://bit.ly/bank-wechsel>

➔ Bündnis Bankenwechsel:
www.bankwechsel-jetzt.de

➔ Utopia: <http://bit.ly/oeko-banken>

➔ Der Produktfinder von der Stiftung Warentest hilft, das passende Angebot zu finden:
www.test.de/thema/oekofonds

➔ Oikocredit finanziert mit dem Kapital ihrer Anlegerinnen und Anleger Partnerorganisationen in Entwicklungs- und Schwellenländern und ist auch im Bereich Mikrokredite sehr aktiv:
www.oikocredit.de

Frank Eichinger

Energie und Strom

Wir verbrauchen Energie in vielfältiger Art und Weise und oft ist uns gar nicht bewusst, wie viel wir wobei überhaupt verbrauchen. Das beginnt beim Auto- und Bahnfahren, geht über Fernsehen, PC-Benutzung und elektrisches Licht bis hin zum Heizen unserer Häuser. In Privathaushalten verbrauchen wir elektrische Energie (absteigend geordnet) vor allem mit Unterhaltungselektronik und Kommunikation, zum Kühlen und Gefrieren, zum Waschen und Trocknen, zum Kochen und Spülen, für Warmwasser und zur Beleuchtung. Der Strom, der in Deutschland hergestellt und verkauft wird, wird im Wesentlichen von vier großen Anbietern produziert: EnBW, E.ON, RWE und Vattenfall. Mehr als die Hälfte der Energie in Deutschland wird aus fossilen Energieträgern wie Kohle, Erdgas und Öl gewonnen (siehe Abbildung).

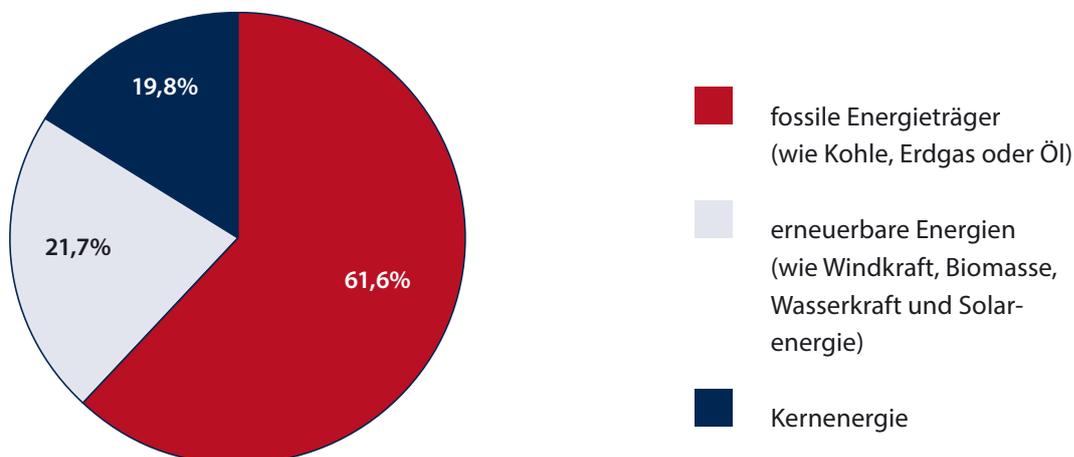
Kohle und Uran, CO₂ und Atommüll

Jegliche Verbrennung von fossilen Energieträgern führt zu einem Verbrauch von knappen Ressourcen und letztendlich auch dazu, dass klimaschädliches Kohlendioxid (CO₂) in die Atmosphäre gelangt. Zudem wird trotz Subventionen bei weitem nicht alle

in Deutschland verstromte Kohle auch in Deutschland abgebaut, da Importe deutlich günstiger sind. Deutschland ist weltweit der fünftgrößte Steinkohleimporteur – die importierte Kohle stammt vor allem aus Australien, Kolumbien, Nordamerika, Russland und Südafrika. Nicht in allen diesen Ländern herrschen dieselben Umweltstandards wie in Deutschland, und die Energieerzeugung aus Kohle ist somit nicht nur ein Ressourcen- und Klimaproblem, sondern oft auch ein Umweltproblem in den Herkunftsländern.

Die Kernkraft scheint im ersten Moment eine klimafreundliche Alternative zu sein. „Gut“ ist sie bei genauerem Hinsehen jedoch nicht. Durch den Prozess des Uranabbaus, der Anreicherung und letztendlich der Entsorgung wird eine Menge CO₂ freigesetzt. Berechnungen des Öko-Instituts Freiburg kommen – je nach Kraftwerkstyp und Herkunft des Urans – teilweise sogar auf höhere Emissionen als bei modernen Gaskraftwerken. Zudem ist Uran ein Rohstoff, der ebenso begrenzt verfügbar ist wie Erdöl. Bei der Uranförderung werden zumeist große Mengen Uranerz abgebaut, wovon letztendlich nur ein sehr kleiner Teil als Kernbrennstoff verwendet werden kann. Der weitaus größere Teil lagert

Energiegewinnung in Deutschland im Jahr 2013



in den Abbaugeländen – meist in Kanada, Australien und Kasachstan – in großen Abraumhalden, die radioaktiv strahlen und eine Gefahr für die Umwelt darstellen. Auch für die Arbeiterinnen und Arbeiter besteht ein großes gesundheitliches Risiko. Selbst in Deutschland, wo der Uranabbau 1992 eingestellt wurde, gibt es tausende erkrankte ehemalige Arbeiterinnen und Arbeiter im Uranabbau. Des Weiteren kann ein letztes Unfallrisiko von Kernkraftwerken auch in Deutschland nicht ausgeschlossen werden. Zudem existiert weltweit noch immer kein Endlager für hochradioaktiven Müll. Im Sommer 2008 sind im niedersächsischen „Forschungslager“ Asse für mittel- und schwachradioaktiven Müll strahlende Kontaminationen bekannt geworden. Das zeigt, dass wir Atomtechnologie und Endlagerung auch in Deutschland nicht vollständig unter Kontrolle haben und dass somit konkrete Gefahr für Mensch und Natur bestehen. In Anbetracht der langen Zeit, in der Atom Müll strahlt, wird diese Problematik noch viele Generationen beschäftigen, auch wenn es irgendwann ein Endlager geben sollte.



Alternative: Erneuerbare Energien

Die Alternative zur Kernkraft und zu fossilen Energieträgern sind erneuerbare Energien. Diese verbrauchen keine knappen Ressourcen und emittieren kein klimaschädliches CO₂. Die DPSG hat diese Tatsache schon sehr früh erkannt und im Jahr 1991 eine Windkraftanlage in Westernohe errichtet. Diese wurde von der Pfadfindergenossenschaft zur Nutzung alternativer Energien gebaut, an der viele Stämme und Mitglieder der DPSG beteiligt sind. Auch wenn das Windrad inzwischen wegen ungünstiger Windverhältnisse verkauft und an anderer Stelle neu aufgebaut wurde, existiert die Genossenschaft noch heute und investiert in erneuerbare

Energien. Im Jahr 2007 beschloss die Bundesversammlung einstimmig den Beitritt der DPSG zur Klima-Allianz, einem Bündnis, das sich dem Ausbau der erneuerbaren Energien und dem Ausstieg aus der Atomenergienutzung verschrieben hat.

Stromanbieterwechsel

Beim Kritischen Konsum von Energie muss jede und jeder zunächst bei sich selbst anfangen. Zu allererst heißt das Energiesparen, beispielsweise durch energieeffiziente Wohnraumbeleuchtung. Neben dem Ausschöpfen der Sparpotentiale stellt sich die Frage, wo man als kritische Verbraucherin oder kritischer Verbraucher seinen Strom kauft. Auch wenn alle Verbraucher ihren Strom durch das allgemeine Stromnetz beziehen, kann seit der Strommarkt-Liberalisierung jede und jeder selbst bestimmen, von welchem Anbieter sie oder er Strom beziehen will und somit, wie der Strom erzeugt wird. Neben den konventionellen Anbietern gibt es mittlerweile vier größere Anbieter von so genanntem „Öko-Strom“, die ausschließlich Strom aus erneuerbaren Energien anbieten. Diese Anbieter sind EWS Schönau, Greenpeace Energy, LichtBlick und Naturstrom. Eine Übersicht der Öko-Strom-Anbieter gibt es bei <http://atomausstieg-selber-machen.de>, einer Initiative von 18 Umwelt- und Verbraucherschutzorganisationen. Vorsicht ist bei anderen Anbietern geboten, die mit den großen konventionellen Erzeugern verbunden sind oder Öko-Strom nur zusätzlich anbieten. Wenn ein konventioneller Anbieter seinen Strom aus Wasserkraft, den er ohnehin produziert, bestimmten (vermeintlich umweltbewussten) Kunden zu einem höheren Preis verkauft, hat die Umwelt dadurch nichts gewonnen. Auch wenn „richtiger“ Öko-Strom geringfügig teurer ist, ist das Geld doch gut investiert, da diese Anbieter zumeist auch Strom aus Neuanlagen beziehen – so wird der Ausbau der erneuerbaren Energien aktiv vorangetrieben. Wer sich darüber hinaus noch engagieren will, kann zum Ausbau erneuerbarer Energien beitragen, indem sie oder er entsprechend Geld anlegt. Neben vielen lokalen Initiativen ist Greenpeace Energy eine Genossenschaft, bei der jede/jeder Gesellschafter werden kann. Auch verschiedene Banken bieten sehr einfache Möglichkeiten für entsprechende Anlagen und Beteiligungen an (siehe auch den Artikel zu Geldanlagen in dieser Arbeitshilfe).

Praxistipps

➤ Stromverbrauch

Wie viel verbrauchen die Elektrogeräte bei euch im Gruppenraum/Pfarrheim? Leih euch ein Strommessgerät aus (kostenlos bei Verbraucherzentralen oder bei eurem Stromanbieter). Wo und wie ist Sparpotential vorhanden? Welche Geräte verbrauchen Strom, obwohl sie gar nicht genutzt werden (Standby-Funktion oder beispielsweise der Trafo einer Halogenlampe, der auch ein wenig Strom verbraucht, wenn die Lampe aus ist). Einige „Verleiher“ bieten Vergleichslisten an, auf denen der Verbrauch von neuen Energiespargeräten aufgeführt ist. Das macht das Vergleichen und Einschätzen des Verbrauches leichter.

➤ Besuch eines Kraftwerks

Melde deinen Pfadfindertrupp, die Rover- oder Leiterrunde zu einer Führung durch ein Kohle- oder Atomkraftwerk an. Zugleich kannst du bei einem Windkraftbetreiber anfragen, ob ihr einmal eine Windkraftanlage besuchen könnt. Viele Kraftwerke bieten kostenlose Führungen an.



➤ Spiel: In 80 Fragen um die Welt – das Quiz zum Thema Klimawandel

Material:

Spielmaterial online unter <http://bit.ly/80fragen>, ein Beamer, ein Notebook und ein PDF-Reader.

Dauer:

30 – 90 Minuten

Durchführung:

Du willst mit deiner Gruppe ein spannendes Quiz zum Thema Klimawandel spielen? Ein Spiel, das ähnlich wie die bekannte Fernsehsendung „Jeopardy“ funktioniert? Solch ein Spiel stellt die Bundeszentrale für politische Bildung kostenlos zur Verfügung. Gruppen beliebiger Größe – das Spiel ist für Kinder und Jugendliche ab 14 Jahren gestaltet – können sich hier mit ihrem Wissen in verschiedenen Kategorien, beispielsweise Energie und Klimawandel, miteinander messen.

➤ Kochwettstreit

Es soll in Kleingruppen gekocht werden. Dabei gilt es, möglichst wenig Energie zu verbrauchen. Pro Gruppe wird ein Kocher benötigt – nach Möglichkeit gleiche Kocher (um später den Verbrauch der Gruppen besser vergleichen zu können) – und natürlich die üblichen Kochutensilien und Lebensmittel. Beim Kochen könnt ihr praktische Ideen zum Energiesparen beim Kochen entwickeln und gleich ausprobieren. Was ist wirklich nötig und was kann weggelassen werden (z. B. wie häufig muss ich wirklich in den Topf gucken; muss Kakao heiß sein oder reicht auch warm, da wir ihn ja eh wieder abkühlen lassen, ...)?

Variante: Anstatt nur für ein Essen kann man die Kochgruppen auch das ganze Lager kochen und auch eine Leiterkochgruppe einrichten. Bei einer längeren Durchführung werden sich die Diskussionen über die Notwendigkeiten zwangsläufig häufen (z. B. warmer Kaffee oder nicht).

➤ Solardusche

Die Funktionsweise einer Solardusche besteht darin, dass schwarze Materialien mehr Licht und damit Wärme absorbieren als weiße (dunkle Materialien werden also schneller warm als weiße). Um eine Solardusche zu bauen, braucht man nur ein schwarzes Gefäß, das über einen längeren Zeitraum in die Sonne gehängt wird. Dazu könnt ihr eine schwarze Gießkanne, einen schwarzen Kanister oder Ähnliches nehmen. Solltet ihr dieses nicht zur Hand haben, tut es auch ein üblicher Wasserkanister, der mit schwarzen Müllsäcken umwickelt wird. Lasst den Kanister nun in der Sonne stehen/hängen. Wenn das Wasser warm ist, kann geduscht werden.

➤ Filmabend

Der Film „Uranium: Is it a country?“ ist eine Spurensuche nach der Herkunft von Atomstrom und beleuchtet die unbekanntere Seite der vermeintlich sauberen Atomkraft.

www.strahlendesklima.de/uranium



Weitere Informationen zu Energie und Strom

- ➔ Ein Verbraucherratgeber zum Thema Klimaschutz: „So retten wir das Klima“:
<http://bit.ly/klimaretten>
- ➔ Eine Broschüre zum Thema Energiesparen: „Energiesparen im Haushalt“:
http://bit.ly/energie_haushalt
- ➔ Informationen rund um den einfachen Wechsel deines Stromanbieters:
www.atomausstieg-selber-machen.de
- ➔ Informationen von Greenpeace zum Thema Energie:
http://bit.ly/gp_energie
- ➔ Aktionen der Klima-Allianz:
www.die-klima-allianz.de

Frank Eichinger

Papier

Jede und jeder Deutsche verbrauchte im Jahr 2010 durchschnittlich 242 kg Papier. Trotz der Vision des papierlosen Büros hat sich der Papierverbrauch seit 1950 mehr als versiebenfacht. Die Mehrheit des in Deutschland verbrauchten Papiers und dessen Rohstoffe werden importiert. Zwar wird der Großteil des Holzes durch Intensivforstwirtschaft angebaut, doch gelangt auch Holz aus Kahlschlag aus den Tropen und anderen Urwäldern in unser Papier. Zudem verbraucht die Papiergewinnung aus Holz gegenüber der Papierherstellung aus Altpapier ein Vielfaches an Frischwasser und das Zwei- bis Dreifache an Energie.

Holzbedarf schadet Klima

Der immense Verbrauch an Papier in Deutschland führt zu einem hohen Bedarf an Holz. Gerade wenn Waldflächen gerodet werden, schadet das ganz drastisch unserem Klima. Aber auch der hohe Energiebedarf stellt eine Klimabelastung dar. Die Zerstörung von Urwäldern, zum Beispiel in Russland, Skandinavien und Kanada, schaden wiederum vielen bedrohten Tier- und Pflanzenarten und führt dazu, dass der Wald seine Funktion bei der Regulierung des Klimas nicht wahrnehmen kann. Tatsache ist auch, dass wir in Deutschland an vielen Stellen Papier einsetzen, welches nicht recycelt ist, obwohl es keine Veranlassung dafür gibt.

Papierverschwendung eindämmen

Wir in Deutschland können unseren Beitrag leisten, indem wir bewusster mit dem Rohstoff Papier umgehen. Es gilt, Papierverschwendungen einzudämmen und so häufig wie möglich Recyclingpapier zu verwenden. Das Potential, mehr Recyclingpapier zu verwenden, ist groß. Bei Hygienepapieren wie Taschentüchern beispielsweise ist es meist völlig unnötig, Papier zu verwenden, das nicht aus Altpapier hergestellt wurde. Auch die Vorurteile, dass die Ver-



Wiederaufforstung von Regenwald wie hier in Ecuador ist mühsam und dauert Jahrzehnte.

wendung von Recyclingpapier in Druckmaschinen oft zu Problemen wie Papierstaus führt, sind inzwischen widerlegt.

Recyclingpapier benutzen

Zunächst kann also jede und jeder Einzelne versuchen, vor allem Recyclingpapier einzusetzen. Das beginnt bei Schulheften, geht über Toilettenpapier bis zu Briefumschlägen und klassischem Druckerpapier. Aber es geht auch um das Papiersparen: Papier kann beidseitig bedruckt oder beschrieben werden, nicht mehr benötigtes Papier kannst du als Schmierpapier im Drucker oder zum Schreiben verwenden, beim Drucken am PC kann die Option „2 Seiten pro Blatt“ verwendet werden, am Briefkasten kannst du einen Aufkleber befestigen, dass du keine Werbung wünschst und allen Firmen, die dir persönlich Werbung per Post schicken, kannst du schreiben, dass du der Zusendung dieser widersprichst. Auch Geschenke können mit wiederverwendetem Geschenkpapier verpackt werden oder es kann zur Abwechslung einmal Zeitungspapier oder ein alter Kalender zum Einsatz kommen. Wenn du Produkte aus Recyclingpapier kaufen willst und nicht da erhältst, wo du sie kaufen willst, dann sag den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Einzelhandel, welche Produkte du gerne kaufen würdest. Dies ist ein ganz wichtiger Aspekt des Kritischen Konsums!

Praxistipps

➤ Papiercheck

Überlegt in deiner Gruppe gemeinsam, in welchen Produkten die 242 Kilogramm Papier stecken, die jede und jeder von uns jährlich verbraucht. Schaut euch das Papier an, das euch umgibt (Werbung, Zeitung, Magazine, Bücher, Kataloge, Taschentücher etc.). Was davon ist unnötig? Was davon würde genauso gut auf Recyclingpapier aussehen?

➤ Dein Einsatz für Recycling-Papier

- Versuch mit deiner Gruppe doch einmal, die Kirchengemeinde, die Gemeindeverwaltung, den Lieblings-Copy-Shop und eure Schulen zu überzeugen, nur noch Recyclingpapier zum Kopieren einzusetzen.
- Fangt bei den Pfadfindern an. Auch wir verbrauchen viel Papier. Egal ob der Partyflyer oder Sommerlageranmeldung: Helles Recyclingpapier ist kaum noch von gewöhnlichem zu unterscheiden. So kann dein Stamm mit gutem Beispiel vorangehen.

➤ Papier selbst herstellen oder „schöpfen“

Im Internet findest du zahllose Anleitungen, wie du selber Papier herstellen bzw. aus alten Zeitungen Recyclingpapier für Postkarten etc. machen kannst. Als Suchbegriff nimmst du am besten „Papier schöpfen“. Alles was du brauchst findest du im Haushalt bzw. kannst es einfach herstellen: alte Zeitung, Schüsseln, Wasser, einen Mixer und einen Schöpfrahmen.

Erst zerkleinerst du die Zeitungen in kleine Schnipsel, wirfst sie mit heißem Wasser in eine Schüssel und lässt diese „Pampe“ eine Zeitlang stehen. Anschließend kannst du mithilfe des selbstgebastelten Rahmens und eines Nudelholzes „neues“ Papier herstellen. Aus diesem kannst du dann beispielsweise Weihnachtskarten basteln.



Weitere Informationen zum Thema Papier

- ➔ Die Umweltorganisation Robin Wood fordert: „Papiersparen statt Papierberge“:
<http://bit.ly/RWPapier>
- ➔ Die Initiative Papier kämpft für Akzeptanz von Recyclingpapier:
www.initiative-papier.de
- ➔ Informationen von Greenpeace zum Thema Papier:
<http://bit.ly/PapierGP>

Siegelverzeichnis

In den Artikeln dieser Arbeitshilfe wurde immer wieder auf verschiedene Siegel oder Zertifikate hingewiesen. Diese sollen dir beim kritischen Konsumieren helfen, da sie für gewisse Standards stehen, auf die du dich verlassen kannst. Es gibt allerdings so viele Siegel, dass es nicht möglich war,

alle Siegel hier aufzuführen. Wir haben dir aber die Wichtigsten nach den Kapiteln der Arbeitshilfe sortiert zusammengestellt. Eine ausführliche und detailreiche Übersicht aller Siegel findest du unter www.label-online.de. Von dort sind auch viele der hier aufgeführten Informationen entnommen.

Ernährung

Im Artikel wurden das Biosiegel und das Fairtrade-Siegel genannt. Beide kennzeichnen Lebensmittelprodukte:



Das Bio-Siegel kennzeichnet Lebensmittel (Produkte), die aus kontrolliert ökologischer Landwirtschaft stammen. Die Vergabekriterien der Kennzeichnung richten sich nach den aktuellen Bestimmungen gemäß der EG-Öko-Verordnung zum ökologischen Landbau.

Mit der Erfüllung der EG-Öko-Verordnung setzt das Bio-Siegel die Mindeststandards für den ökologischen Landbau. Es stellt damit hohe ökologische Anforderungen an die Erzeugung, Verarbeitung, den Handel und die Kontrolle von Produkten aus ökologischer Landwirtschaft. Ziel des Bio-Siegels ist es, gesunde Lebensmittel hervorzubringen und die durch landwirtschaftliche Produktion verursachten Umweltbelastungen zu reduzieren.

www.verbraucherministerium.de

www.biosiegel.de

➤ Vergabekriterien

- Die Zutaten der Produkte müssen mindestens zu 95 Prozent aus ökologischem Landbau stammen.
- Verbot genetisch veränderter Organismen.
- Weitgehender Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel.
- Auf mineralischen Stickstoffdünger sollte verzichtet werden.
- Verwendung von konventionellem Vermehrungsgut und konventionell erzeugten Jungpflanzen sind in Ausnahmefällen, z. B. in Übergangszeiträumen erlaubt.
- Artgerechte Tierhaltung hinsichtlich Belüftung, Platz- und Komfortbedarf und Lichtanspruch der Tiere.
- Futtermittel sollten im Betrieb selbst erzeugt worden sein.
- Der Einsatz wachstumsfördernder Stoffe oder die Veränderung des Reproduktionszyklus der Tiere ist verboten.

- Zur Behandlung von Erkrankungen der Tiere sind pflanzliche oder homöopathische Arzneimittel vorzuziehen; der Einsatz chemisch-synthetischer Arzneimittel ist auf ein Mindestmaß zu beschränken.
- Die Belastung von Boden und Gewässer durch feste und flüssige tierische Ausscheidungen sind zu vermeiden.



Das Fairtrade-Siegel kennzeichnet Lebensmittel, wie beispielsweise Kaffee, Bananen, Schokolade, Säfte und weitere Produkte wie Rosen, Kosmetika mit Fairtrade-Zutaten oder Sportbälle, die nach den internationalen Fairtrade-Standards produziert und gehandelt wurden. Im Fokus stehen menschenwürdige Lebens- und Arbeitsbedingungen für die Hersteller aber auch eine umweltverträgliche Produktion.

Das Fairtrade-Siegel tragen entweder Produkte aus einer einzelnen Zutat wie Kaffee, Orangensaft und Bananen oder auch sogenannte Mischprodukte. Diese bestehen aus mehreren Zutaten wie beispielsweise eine Tafel Schokolade. Produkte, die aus einer einzelnen Zutat bestehen, müssen immer zu 100 Prozent aus Fairem Handel stammen. Bei Mischprodukten gilt der Grundsatz, dass alle Zutaten, die es aus Fairem Handel gibt, auch aus Fairem Handel stammen müssen. Bei einer Tafel Schokolade sind das beispielsweise der Kakao, der Zucker und gegebenenfalls weitere Zutaten wie Vanille oder Nüsse. Zudem müssen Lebensmittel-Mischprodukte, die das Siegel tragen, einen Anteil von mindestens 20 Prozent an Zutaten aus Fairem Handel aufweisen.

www.fairtrade-deutschland.de



Vergabekriterien

- Zahlung von Mindestpreisen, die die Produzenten gegen Preisschwankungen auf dem Weltmarkt absichern.
- Zahlung von zusätzlichen Prämien zur Finanzierung von Projekten (z. B. Bildung, Umwelt, Infrastruktur).
- Vorfinanzierung.
- Auf Plantagen: Arbeitsschutz und Zahlung von Mindestlöhnen, Versammlungsfreiheit, selbstständige Verwaltung der Prämien durch Beschäftigte.
- Transparente, demokratische Strukturen in Verwaltung und Management.
- Verbot ausbeuterischer Kinderarbeit und Zwangsarbeit.
- Umwelt- und Naturschutz (z. B. in Bezug auf Wasserschutz, Vermeidung von Pestizideinsatz).

Die Kriterien sind je nach Produkt spezifisch formuliert.



Die Fairtrade-Programme für Kakao und Zucker ermöglichen den Produzentenorganisationen neue Marktzugänge und haben das Potential, bedeutende Wirkung für die Fairtrade-Produzenten und ihre Gemeinden zu erreichen. Trägt ein Produkt eines der beiden in 2014 eingeführten Programm-Logos, bedeutet dies, dass die jeweilige Menge Kakao beziehungsweise Zucker nach Fairtrade-Standards produziert und gehandelt wurde. Bei einer Tafel Schokolade wäre das entweder der Kakao oder der Zucker oder beides. Sind Produkte mit einem der

beiden Programm-Logos gekennzeichnet, handelt es sich aber nicht zwangsläufig um Fairtrade-Produkte, da nicht unbedingt alle Zutaten eines Produktes aus Fairem Handel stammen. Produkte mit dem regulären Fairtrade-Siegel sind also auf jeden Fall vorzuziehen!

<http://bit.ly/FairtradeSP>

➤ Vergabekriterien

Bezüglich des Kakaos beziehungsweise des Zuckers im jeweiligen Produkt gelten dieselben Kriterien wie beim regulären Fairtrade-Siegel.

Es gibt noch jede Menge andere Arten von Siegel. Zum Beispiel die Siegel bestimmter Anbauverbände. In diesen Verbänden haben sich Lebensmittelerzeuger zusammengeschlossen, und verpflichten sich so, gewisse Qualitätsstandards einzuhalten. Beispielfhaft können hier genannt werden:



Das Bioland-Warenzeichen kennzeichnet landwirtschaftliche Erzeugnisse aus organisch-biologischer Landwirtschaft. Besonderes Anliegen dieser Form der ökologischen Wirtschaftsweise ist die Pflege des Bodens und die Erhaltung der langfristigen Bodenfruchtbarkeit. Dieses kann durch eine vielseitige Fruchtfolge, den Anbau von stickstoffeigenen Pflanzen, die Nutzung von hofeigenem Dünger und eine lockernde Bodenbearbeitung erreicht werden. Zentraler Punkt des Wirtschaftens ist also die strenge Beachtung der Einbeziehung des Betriebes in die ökologischen Bedingungen des Standortes.

www.bioland.de

➤ Vergabekriterien

Wesentliche Bioland-Kriterien sind:

- Gesamtbetriebsumstellung, ausschließlich ökologische Bewirtschaftung aller Betriebszweige.
- Einsatz jeglicher chemisch-synthetischer Dünger ist verboten.
- Chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel jeglicher Art sind verboten.
- Saatgut und vegetatives Vermehrungsmaterial muss aus ökologischem Anbau stammen; gebeiztes Saatgut ist verboten.
- Tiere müssen aus ökologisch wirtschaftenden Betrieben stammen.

- Artgerechte Tierhaltung, das heißt, Tiere müssen Zugang ins Freie haben. Außerdem müssen ausreichend Licht, Wasserversorgung und Belüftung gewährleistet sein.
- In Krankheitsfällen sind Maßnahmen der Naturheilkunde und Homöopathie anzuwenden.
- Zutaten der Produkte müssen zu 95 Prozent ökologischer Herkunft sein.



Das Naturland-Siegel zeichnet Produkte aus, die Bauern und Verarbeiter des Verbandes „Naturland“ für ökologischen Landbau hergestellt haben. Naturland hat nicht nur Richtlinien für pflanzliche Nahrungsmittel und Fleisch, sondern auch für Fisch und Meeresfrüchte sowie Waldbetriebe, Kosmetik und Textilien. Die Richtlinien gelten dabei für den gesamten Produktionsprozess, also für Erzeugung und Verarbeitung. Naturland vernetzt Erzeuger, Hersteller, Handel und Verbraucher, sodass zum Beispiel auch Gastronomie-Betriebe eine Naturland-Zertifizierung erhalten können. Neben den ökologischen Kriterien gehören auch soziale Aspekte zu den Naturland-Richtlinien. Außerdem ist dieser Verband international aktiv und es gibt eine zusätzliche „Naturland-

Fair“-Auszeichnung für ökologisch und fair gehandelte Produkte aus Ländern des globalen Südens.

➤ Vergabekriterien

Zu den Vergaberichtlinien (die über die EG-Öko-Verordnung hinausgehen) gehören:

- Keinerlei Gentechnik.
- Keine chemisch-synthetischen Dünge- oder Pflanzenschutzmittel.
- Tierhaltungsbedingungen müssen das Ausleben art eigenen Verhaltens ermöglichen (Bewegungs-, Ruhe-, Sozial-, Fortpflanzungs- und Nahrungsaufnahmeverhalten).
- Der ganze Betrieb muss den Kriterien entsprechen (nicht nur Teilbereiche wie etwa eine bestimmte Tierart).
- Keine Menschenrechtsverletzungen / Zwangsarbeit / Kinderarbeit.
- Arbeitgeber ist für Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz verantwortlich, einschließlich medizinischer Grundversorgung für Arbeiterinnen und Arbeiter und deren Familien.
- Mindestlöhne.



Das demeter-Warenzeichen kennzeichnet landwirtschaftliche Erzeugnisse aus biologisch-dynamischer Landwirtschaft. Diese besondere Form der ökologischen Wirtschaftsweise versteht den landwirtschaftlichen Betrieb als einen individuellen, in sich geschlossenen Organismus, der nicht nur materiellen, sondern auch immateriellen Einflüssen unterliegt.

www.demeter.de

➤ Vergabekriterien

Die verbandseigenen demeter-Richtlinien für biologisch-dynamischen Landbau liegen deutlich über denen der EG-Öko-Verordnung und genügen höchsten Ansprüchen. Die Angaben sind jedoch sehr komplex und am besten über die demeter-Homepage einzusehen.

Schließlich haben nahezu alle Supermarktketten ihre eigenen Siegel beziehungsweise Bio-Eigenmarken entwickelt. Alle hier aufgeführten Zeichen erfüllen mindestens die Bestimmungen der EG-Öko-Verordnung (vgl. EU-Siegel oben).



Alnatura-Märkte und dm



Reformhaus



Edeka



Plus, Netto



REWE



real,-



KAISER'S Tengelmann AG

Textilien



Das Fairtrade-Siegel gibt es auch für Baumwolle. Es heißt Fairtrade Certified Cotton. Baumwoll-Textilien, die die Fairtrade-Kriterien erfüllen, erhalten dieses Siegel.

Über Fairtrade Certified Cotton hinaus wurde 2014 auch ein Fairtrade-Programm für Baumwolle eingeführt. Dieses funktioniert ähnlich wie die Fairtrade-Programme für Kakao und Zucker (siehe Abschnitt Ernährung im Siegelverzeichnis). Unternehmen können Fairtrade-Baumwolle im Rahmen des Programms in großen Mengen ankaufen und diese nach Bedarf mit anderer Baumwolle oder anderen Fasern mischen. Auf diese Weise können sie die von ihnen bezogene Fairtrade-Baumwollmenge deutlich erhöhen.

www.fairtrade-deutschland.de

➤ Vergabekriterien

Beim Siegel Fairtrade Certified Cotton steht der Baumwollanbau im Mittelpunkt. Der Anbau der Baumwolle geschieht unter Bedingungen des Fairen Handels (siehe Erläuterungen zum Fairtrade-Siegel unter „Ernährung“). Beim weiteren Produktionsprozess wird kontrolliert, dass die Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) eingehalten werden, aber es wurde bisher für die Näherinnen und Näher keine Zahlung von fairen Löhnen oder Prämien gefordert.

Derzeit arbeitet Fairtrade International an einem Textilstandard, der neben den Bauernfamilien auch die Arbeiterinnen und Arbeiter in den Produktionsbetrieben miteinbezieht. Ab 2015 kann mit der konkreten Umsetzung gerechnet werden.



Der Global Organic Textile Standard (GOTS) ist eines der stärksten Zeichen für die ökologische Herstellung eines Kleidungsstückes. Er gilt nur für Naturfasern, also vor allem Baumwolle, Leinen und Seide. Besonders stark ist der GOTS, da er von der Faser bis zum fertigen Textil gilt.

www.global-standard.org

➤ Vergabekriterien

- Über alle Produktionsschritte hinweg dürfen nur durch den Standard erlaubte Zusatzmittel genutzt werden.
- Bio-zertifizierte Rohfasern
- Verbot problematischer Zusätze

- Nur sauerstoffbasierte Bleichmittel
- Keine Phthalate- oder PVC-enthaltenden Druckfarben
- Zusätzlich gelten soziale Basiskriterien.



Das Europäische Umweltzeichen kennzeichnet Textilien, die umweltfreundlich hergestellt wurden und deren Herstellung insbesondere die Gewässer weniger verschmutzen als konventionell hergestellte Textilien. Es basiert vor allem auf ökologischen und gesundheitlichen Aspekten, die über gesetzliche Vorschriften hinausgehen. Sie berücksichtigen unter anderem die eingesetzten Fasern und Hilfsstoffe sowie das Endprodukt.

www.eu-ecolabel.de

➤ Vergabekriterien

Kriterien gelten unter anderem in folgenden Bereichen:

- Fasern (z. B. Grenzwerte für bestimmte Stoffe in der Baumwolle)
- Verbot bestimmter Farbstoffe (z. B. krebserzeugende oder fortpflanzungsgefährdende, potentiell sensibilisierende Farbstoffe).
- Verbot von gesundheitsschädlichen Flammenhemmstoffen und Hilfs-Chemikalien, ausreichende biologische Abbaubarkeit beziehungsweise Entfernbare durch Abwasserbehandlung von Waschmitteln, Weichmachern und Substanzen zur Verfestigung der Fasern.
- Grenzwert des chemischen Sauerstoffbedarfs der Produktionsabwässer
- Gebrauchstauglichkeit (z. B. Farbbeständigkeit)



Das Zeichen „Öko-Tex Standard 100“ ist ein Standard, der bei auf Schadstoffe geprüfte Textilien zu finden ist. Textilien, die dieses Zeichen tragen, dürfen keine gesetzlich verbotenen Substanzen und keine bekanntermaßen gesundheitsschädlichen Chemikalien enthalten. Wichtig: Nur das Endprodukt ist maßgeblich, ob im Produktionsprozess giftige Chemikalien eingesetzt wurden, wird bei Öko-Tex 100 nicht überprüft.

www.oeko-tex.com

➤ Vergabekriterien

- Schadstoffprüfung im Endprodukt.



FairWertung zeichnet Altkleider sammelnde Organisationen, Sortierbetriebe und Händler mit transparenten, sozial- und umweltverträglichen Standards in der Sammlung, Sortierung und Verwertung von Altkleidern aus. Es basiert auf sozialen und ökologischen Standards, die für Transparenz beim Textilrecycling sorgen. Sie berücksichtigen unter anderem das Werben für Sammlungen, die Praktiken bei Verwertung und Vermarktung der gesammelten Textilien.

www.fairwertung.de

➤ Vergabekriterien

Zeichennehmer erfüllen unter anderem folgende Kriterien:

- Verbot, den Namen und Marke der zertifizierten Organisation an Dritte zur Nutzung bei Sammlungen zu überlassen.
- Transparente Information über Träger, Zweck und Verwendung der Sammlungen, auch über den Verkauf der Spenden an gewerbliche Textilrecyclingunternehmen.
- Ordnungsgemäße Vermarktung und Sortierung, z. B. korrekte Rechnungslegung.
- Vermarktung der nicht selbst verwendeten Sammelware bevorzugt über Vertragsfirmen von FairWertung.
- Ordnungsgemäße Verwertung, beziehungsweise schadlose Entsorgung der gesammelten Textilien gemäß Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz.
- Dokumentation der Sammelmengen und ihrer Vermarktung.

Geldanlagen

Siehe: www.ethische-geld-anlage.de

Papier



Der Blaue Engel kennzeichnet Recyclingpapier, das durch den Einsatz von Altpapier das Abfallaufkommen mindert und keinen Bedarf an Holz als Faserrohstoffquelle hat. Zudem ist der Wasser- und Energieverbrauch niedriger als der für konventionelle Papiere.

www.blauer-engel.de

➤ Vergabekriterien

Es gelten unter anderem folgende Kriterien:

- Papierfasern aus 100 Prozent Altpapier (Ausnahmen, z. B. Schulhefte: mindestens 95 Prozent).
- Anteil an unteren, mittleren und krafthaltigen Altpapiersorten sowie Sondersorten von mindestens 65 Prozent.
- Grenzwerte für Formaldehyd und Pentachlorphenol.
- Einsatz von Fabrikationshilfsstoffen nur gemäß Empfehlung des Bundesinstituts für Risikobewertung.
- Verbot bestimmter Stoffe (z. B. optische Aufheller).
- Verbot von Farbmitteln, Oberflächenveredelungs-, Hilfs- und Beschichtungsstoffen, die als krebserzeugend, erbgutverändernd oder fortpflanzungsgefährdend eingestuft sind.
- Verbot von Chlor, halogenierten Bleich-Chemikalien, biologisch schwer abbaubaren Komplexbildnern zur Altpapieraufbereitung.
- Gebrauchstauglichkeit (z. B. durch Einhaltung der gültigen DIN-Vorschriften).



FSC 100% kennzeichnet Papiererzeugnisse, die zu 100 Prozent aus Holz aus nachhaltiger Waldwirtschaft hergestellt wurden. Um ein Produkt mit dem FSC-Zeichen auszeichnen zu können, müssen alle beteiligten verarbeitenden Betriebe die Anforderungen des FSC für die Produktionskette erfüllen. Dies soll die Rückverfolgbarkeit des gelabelten Produkts zu seinem Ursprung gewährleisten.

Das Zertifikat stellt allerdings nur die Herkunft des Holzes sicher, es handelt sich nicht um Recyclingpapier! Bei zwingendem Einsatz von Frischfaserpapier ist dieses Label jedoch empfehlenswert.

Andere Varianten des Siegels sind FSC MIX, bei dem Mischungen von FSC 100% mit Recyclingpapier zugelassen werden, und FSC RECYCLED, bei dem ausschließlich Recyclingmaterial verwendet wird.

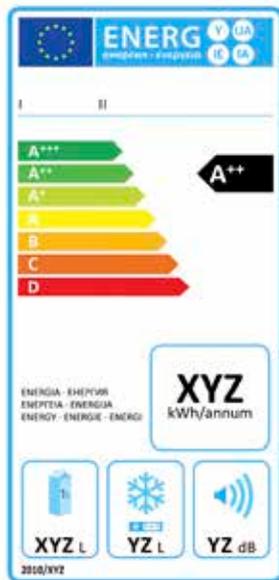
www.fsc-deutschland.de

➤ Vergabekriterien

Die Kriterien für FSC 100% umfassen unter anderem:

- ausschließliche Verwendung von FSC-zertifiziertem Holz.
- betriebliches Qualitätsmanagement.
- Materialbeschaffung (z. B. Auflistung aller Lieferanten und Prüfung ihres FSC-Zertifikats).
- Handhabung der Wareneingänge (z. B. getrennte Lagerung von zertifiziertem und nicht-zertifiziertem Material).
- Mengenkontrolle (z. B. Materialbilanzen über zertifizierte und nicht-zertifizierte Wareneingänge und -ausgänge).

Energie, Strom und Elektronik



Es gibt eine Fülle von Elektrogeräten (Backöfen, Haushaltslampen, Kühl- und Gefrierschränke, Spülmaschinen, Waschmaschinen und Trockner etc.), die mit sogenanntem EU-Energieetikett in Energieeffizienzklassen eingruppiert sind.

<http://bit.ly/EUenergielabel>

➤ Vergabekriterien

Das Etikett ist gesetzlich vorgeschrieben und informiert über den Energieverbrauch sowie gebrauchrelevante Geräteeigenschaften entsprechend den gesetzlichen Vorgaben. Die Einhaltung dieser Vorgaben prüfen die Hersteller mit genormten Messverfahren. Das Label formuliert jedoch keine anspruchsvollen Anforderungen! Verbraucher sollten alle Informationen des Energielabels in die Kaufentscheidung einbeziehen, insbesondere die Angaben des Energieverbrauchs in Kilowattstunden (kWh). Die entsprechenden Informationen sind auf der Homepage des Labels zu finden.



Weitere hilfreiche Links, um alternative Produkte zu finden und zu überprüfen

www.ecotopten.de

<http://branchenbuch.oeko-fair.de>

www.verbraucher.org

Zusammengestellt von Andreas Bierod & Rapha Breyer

Impressum

Erschienen im Februar 2015

Herausgeber

Bundesarbeitskreis Internationale Gerechtigkeit
Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG)
Martinstr. 2
41472 Neuss

www.dpsg.de/de/themen/internationale-gerechtigkeit

V.i.S.d.P.

Dominik Naab

Redaktionelle Bearbeitung

Frank Eichinger, Mattias Metz, Elias Weingärtner und Sonja Wichert

Gestaltung

www.blickpunkt.x.de

Druck

westermann druck GmbH

Papier

Cyclus Print, 100% Recyclingpapier

Bildnachweis

Titel: 4028mdk09; S. 5: Reinhold Fahlbusch; S. 6: Rapha Breyer; S. 9 oben: Ed Yourdon; S. 9 unten: thebittenword.com; S. 10 links: Mercy for Animals; S. 10 rechts: woodley wonderworks; S. 11, 29, 35: Frank Eichinger; S. 14: Vanessa Petzold; S. 20: Jason Howie; S. 24 links: Dhanix; S. 24 rechts: Emesik; S. 25 links: Ngô Trung; S. 26 rechts: Maximilian Dörrbecker; S. 32: Davidusb; S. 33: Thorsten Bachner.



Diese Arbeitshilfe sowie alle Artikel stehen unter der Creative-Commons-Lizenz „Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland“ (CC BY-SA 3.0 DE).

Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuche bitte <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>.

➤ Weitere Methoden findest du hier:



http://bit.ly/dpsg_inge

Gefördert von



www.fairtrade-deutschland.de



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

www.bmfsj.de



STIFTUNG

Deutsche Pfadfinderschaft
Sankt Georg

www.pfadfinder-stiftung.de